Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 1600.— die Kleinzeile // Fernsprechanschluß Nr. 5626 //

Bezugspreis Mk. 24000,— /// vierteljährlich ///

Blatt des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine T. z.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

21. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 23. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 32 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 10. August 1923 4. Jahrgang

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 6. August 1923.

1 Dollar = polnische Mark	204 750,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	968 000,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	0,10	1 tschechische Krone	—,—

Kurse an der Posener Börse vom 7. August 1923.

3½ % Posen. Pfandbr.	—,—	Patria-Aktien	— %
Bank Związku-Akt.	50000 %	Cegielski-Akt. I.-VIII. em.	14500 %
Bank Handl. Poznań-Akt.	23000 %	Herzfeld Victorius-Akt.	65000 %
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt. (6. 8. 23)	20000 %	Unja-Akt.	120 000 %
		Akwawit-Akt.	1100 000 %
Dr. Rom. May-Akt.	425000 %	Auszahlung Berlin	— %

Kurse an der Danziger Börse vom 7. August 1923.

1 Doll. = deut. M.	4 175 000,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	2 400,—
1 Pfund Sterling = deutsche M.	19 000 000,—		

Kurse an der Berliner Börse vom 7. August 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = dtsch. Mk.	130 000 000,—	5% Deutsche Reichsanleihe (6. 8. 23)	1000 %
100 Schweizer Francs, Frs. = dtsch. Mark	59 400 000,—	4% Pos. Pfdbr. D. u. E.	—,—
		3½ % Pos. Pfdbr. C.	—,—
1 engl. Pfund = deutsche Mark	15 000 000,—	Ostbank-Aktien (6. 8.)	700 000 %
		Oberschl. Koksw. (do.)	6000 000 %
Polnische Noten, 100 pol. Mark = dtsch. Mk.	—,—	Hohenlohe-Werke (do.)	4360 000 %
		Laura-Hütte (do.)	5450 000 %
1 Dollar — deutsche Mk.	3300 000,—	Oberschl. Eisenbd. (do.)	6625 000 %

Zloty-Kurs.

Durch Verfügung des Finanzministers (Monitor Polski Nr. 170 vom 30. Juli 1923) ist der Kurs des Zloty vom 30. Juli 1923 an auf 25000 M. vom 6. August 1923 an auf 30000 M. festgesetzt worden.

Der Devisenverkehr.

Im Dziennik Ustaw vom 28. 7. 1923 ist eine neue Devisenverordnung vom Finanzminister veröffentlicht worden, die von diesem Tage an gilt. Diese Devisenverordnung hebt die Beschränkungen der letzten Zeit zum größten Teil wieder auf. Es gelten jetzt wieder die früheren Bestimmungen, nach denen der Verkauf in die Hand der früheren Devisenbanken gelegt worden ist. Devisenbanken sind wieder die Polska Krajowa Kasa Pożyczkowa und die Aktienbanken. Sie dürfen Devisen für die in der früheren Devisenverordnung genannten Zwecke verkaufen (vgl. die Nr. 13 unserer Zeitung) und ankaufen. Für den Ankauf von Devisen werden außerdem Devisenkommissionäre zugelassen. In die Devisenordnung sind die in der Zwischenzeit erlassenen Bestimmungen aufgenommen, nach denen die Devisen, die aus der Ausfuhr von Waren erworben sind, der P. K. K. P. oder den Devisenbanken zur Einkassierung übergeben werden müssen. Die Devisenbanken müssen diese Devisen dann auf einem in der betreffenden Valuta zu führenden Konto für den Kunden führen und dürfen dies Konto dem Kunden nur zur Bezahlung von Auslandsforderungen für die erlaubten Einfuhrzwecke zur Verfügung stellen, wenn der Kunde die Devisen nicht an die Devisenbank verkaufen will.

Bei jeder Warenausfuhr ist den Grenzzollbehörden eine sog. Valutabescheinigung vorzulegen, aus der hervorgeht, daß die Devisenbank mit der Einkassierung des Kaufpreises beauftragt worden ist.

Die neue Devisenordnung gilt mit geringen Abweichungen, die sich aus der Gleichstellung der deutschen und polnischen Mark für den Verkehr in Polnisch-Oberschlesien ergeben, auch für dieses Gebiet.

Für Auslandsreisen ist die Bestimmung wichtig, daß ohne besondere Genehmigung eine Million Mark poln. und der Gleichwert von eintausend Schweizer Franken ausgeführt werden darf.

4 Bauernvereine. 4.

An unsere Mitglieder!

1. Wir bitten hierdurch die 14tätigen Berichte recht pünktlich vor dem 1. und 15. jeden Monats hierher einzusenden.
2. Von seiten der Versuchsansteller bei den Feldversuchen sind uns verschiedentlich die Eisenbahnstationen nicht bekannt. Wir bitten diejenigen Herren, welchen Anfragen hierüber zugegangen sind, um recht umgehende Mitteilung, um die Zusendung von Saatgut und Düngemittel rechtzeitig bewirken zu können.
3. Die Kommission zur Abhaltung von Lehrlingsprüfungen und Anerkennung von Lehrwirtschaften besteht aus folgenden Herren:

1. Herrn Rittergutsbesitzer Stuebner-Wierzchosławice,
2. „ Güterdirektor Kiock-Markowice.
3. „ Dr. Feige-Poznań.
1. Stellvertreter Herr Tapper-Ludwiniec.
2. „ „ Paetzold-Piotrowice,
3. „ „ Bertelt-Poznań.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.
Landwirtschaftliche Abteilung.

An die Mitglieder des Bezirks Jarocin!

Frau Beyer, Geschäftsführerin der Geschäftsstelle Jarotschin, scheidet mit dem 15. d. Mts. aus unseren Diensten aus. Bis zur endgültigen Regelung werden die Geschäfte der Kreise Ostrowo, Pleschen und Jarotschin von der Hauptgeschäftsstelle Posen wahrgenommen. Wir bitten unsere Mitglieder aus diesen drei Kreisen sich in allen Fragen an die Hauptgeschäftsstelle Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 39. (Telefon 1460 und 5665) zu wenden.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine E. V.

Landwirtschaftlicher Verein Ciele und Umgegend.

Sonntag, den 19. August, Versammlung bei Eichstädt in Zielonke um 3 Uhr nachm. Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.

An die Mitglieder der Geschäftsstelle Birnbaum!

Jeden Dienstag (erstmalig am 14. 8.), finden für unsre Mitglieder Sprechstunden im Schulhause, Lindenstadt 41, statt, und zwar von ½12 Uhr vorm. an.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine

Kreisbauernverein Gostyn. Am 8. Juli veranstaltete der hiesige Verein einen Ausflug nach der Gemeinde Daleszyn. Nachmittags 2 Uhr trafen die Mitglieder dort ein. Im Saale des Herrn Schwartz wurde die Monatsversammlung abgehalten. Herr Rittergutsbesitzer Conze-Pijanowice (Conzenau) berichtete ausführlich über die Posener Ausstellung und gab interessante Einzelheiten aus den dortselbst anläßlich der Tagungen des Hauptvereins gehaltenen Vorträgen zur Kenntnis. Alsdann hielt der Schriftführer, Herr Hornschuh, einen kurzen Vortrag über Imkerei, deren Wert und Nutzen in Landwirtschaft und Gartenbau, und machte auf die jetzt nötigen Arbeiten aufmerksam. Er wies darauf hin, wie ordnungsliebend, äußerst fleißig und einig ein Bienenvolk unter sich ist, daß also die Imkerei eine höchst belehrende, dabei auch gesunde und nutzbringende Tätigkeit für uns bedeutet. Darauf unternahm der Verein unter Führung des Herrn Emil Reimann eine Felderschau bei Mitgliedern, die viel Lehrreiches bot.

Bericht über die Tagungen des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine vom 26.—28. Juni 1923.

(Schluß.)

D. Bericht über die Hauptversammlung des Arbeitgeberverbandes am 28. Juni 1923.

Die Versammlung ist von rund 40 Mitgliedern, meist Großgrundbesitzern, besucht. Der Vorsitzende, Herr von Saenger-Lukowo, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung der Erschienenen und gab einen Jahresüberblick über die Tätigkeit des Arbeitgeberverbandes; er begrüßte auch die Nichterschienenen, die wohl der beste Beweis für ihre Zustimmung zu der vom Arbeitgeberverbande entfalteten Tätigkeit seien. Der Bericht umfaßte nicht das vergangene Kalenderjahr, sondern etwa ein volles Jahr von heut ab, d. h. seitdem Herr von Saenger den Vorsitz des Arbeitgeberverbandes übernommen hat. Das Jahr ist ein außerordentlich arbeitsreiches gewesen. Es begann mit dem großen Landarbeiterstreik zur Erntezeit des vergangenen Jahres. Später war es mit der Ausarbeitung des neuen Lohntarifes ausgefüllt. Die ersten Besprechungen und die Ausarbeitung des Planes hatte in Thorn gemeinsam mit dem Zjednoczenie Producentów Rolnych und dem Arbeitgeberverbande, sowie mit dem Landbund Weichselgau stattgefunden. An der Hand des alten Posener Tarifes und des Tarifes für Pommerellen war eine Aufstellung gemacht worden, welche den Verhandlungen in Warschau zugrunde gelegt werden sollte. Die Verhandlungen in Warschau begannen am 28. November 1922. Sie wurden in 88 Sitzungen nur langsam gefördert, da es ungeheuer schwierig war, für ein so großes Gebiet einen Rahmentarif aufzustellen, da in dessen einzelnen Teilen die Verhältnisse doch so grundverschieden sind. Auch in der Vorbereitung erforderten die Kontrakte eine erhebliche und langwierige Arbeit, da sie als Neues die Zugrundelegung der Roggenpreise brachten. Ferner waren die Verhandlungen infolge der großen Beteiligung so zahlreicher Verbände aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen sehr zeitraubend, um so mehr, als vieles geredet wurde, was durchaus nicht immer zur Sache gehörte. Eine sehr wesentliche Frage, die zu erledigen war, war einmal die Frage der Kuhhaltung. In Kongreßpolen war die Haltung von mehr als einer Kuh und dann auch noch Nachzücht üblich gewesen. Dasselbe wollten die Arbeiterführer auch für das ehemalige preußische Teilgebiet durchsetzen. Nach langen Kämpfen konnte aber die Angelegenheit zur Zufriedenheit erledigt werden.

Eine weitere und sehr zeitraubende Frage war die Bezahlung und Einstellung der Scharwerker. In Kongreßpolen sind die Scharwerker nicht fest mit den Deputanten zusammen gemietet; sie werden dort als freie Arbeiter angesehen. Für die Arbeitnehmerorganisation lag es nahe, dasselbe auch für hier durchsetzen zu wollen, und es hat große Schwierigkeiten bereitet, die Angelegenheit nach dem bisher üblichen Brauch zu lösen. Zum Teil hatte es des öfteren gerade hier den Anschein, als ob der Vertrag überhaupt nicht erledigt werden könnte. Wäre es jedoch zu einem Bruch gekommen, dann hätte das Arbeitsministerium die Frage durch ein außerordentliches Schiedsgericht (eingesetzt durch den Sejm) erledigen lassen. Nach tagelangem Mühen gelang schließlich auch hier die direkte Einigung.

Die wichtigste Neuerung des Tarifs war die Zugrundelegung der Roggenwährung als allgemeinen Wertmessers. Um die Menge Roggen für die einzelnen Kategorien zu bestimmen, war an der Hand der früheren Budgets, von Vorkriegszeiten an, eine vergleichende Berechnung ausgearbeitet worden. Unter Zugrundelegung dieser Kalkulation wurden die Verhandlungen über die Bestimmung des Barlohnes geführt. Die Forderungen gingen erst sehr weit auseinander, doch bewiesen schließlich unsere Ziffern, daß ein weiteres Entgegenkommen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr möglich war.

Der Vertrag für die Saisonarbeiter konnte in Warschau nicht erledigt werden. Die Forderungen liefen soweit auseinander, daß diese Verhandlung scheiterte. Deshalb sind von uns allgemeine Richtlinien ausgegeben worden, wie diese Leute zu entlohnen sind. Fortgesetzt stellt aber immer noch die Arbeitnehmerorganisation Anträge auf Abschluß auch dieses Vertrages. Es muß abgewartet werden, wie sich die Regierung hierzu stellt.

Der Vortragende wies weiter noch auf die erheblichen technischen und sonstigen Schwierigkeiten bei den Tarifverhandlungen hin. Ferner handle es sich jetzt noch um die Festsetzung der Akkordlöhne für die Ernte. Der neue Tarif enthalte zweifellos seine Mängel, doch sei ein wesentlicher Vorzug der Ersatz des Geldwertes durch einen anderen Wertmesser. Einen großen Vorzug bedeutete es, daß die große Schar der Landarbeiter an dem Roggenpreis interessiert wird und an der Ausgleichung des Roggenpreises mit dem Weltmarktpreise Interesse nehmen muß.

Das Bureau des Arbeitgeberverbandes versieht zur schnelleren Nachricht und Auskunftverbreitung die Untergeschäftsstellen (Bezirksgeschäftsstellen des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine) mit allen Nachrichten. Alle wichtigen Begebenheiten und grundsätzlichen Fragen werden stets sofort den Bezirksgeschäftsstellen mitgeteilt. Hierdurch ist der Briefverkehr gegen andere Jahre etwas zurückgegangen, was wegen der Portoersparnis von großer Bedeutung ist. Die Mitglieder werden gebeten, sich auch künftighin der schnelleren Erledigung wegen bei persönlichen Besuchen der Bezirksgeschäftsstellen dort nach tariflichen Fragen zu erkundigen, weil hierdurch manches Briefporto erspart werden kann.

Das Briefbuch des Arbeitgeberverbandes weist in diesem Jahre 10 617 Ein- und Ausgänge auf.

Die Abteilung Stellenvermittlung konnte von 261 Bewerbern leider nur 86 Stellen beschaffen, da das Angebot größer als die Nachfrage war. Besonders schwierig ist, verheiratete Beamte in Stellung zu bringen. Die Landwirte werden auch an dieser Stelle gebeten, ihren Bedarf beim Arbeitgeberverband anzumelden.

In der Aussprache gab ein Versammlungsteilnehmer dem Wunsche Ausdruck, bei den Behörden wegen beschleunigter Errechnung der Roggenpreise heranzutreten.

Der Vorsitzende teilte mit, daß von uns aus in dieser Hinsicht alle Schrite stets getan wurden. Die Posener Börse berichtet täglich die Notizen an das Arbeitsministerium in Warschau. Zu bestimmen ist der Roggenpreis in Warschau, und zwar vom 1. bis 20. eines jeden Monats nach der Posener Börse. Die Auszahlung hat Zeit bis zum 7. des darauf folgenden Monats.

Der Vorsitzende beantwortete dann noch mancherlei Fragen aus der Versammlung, die im allgemeinen ihr gutes Einverständnis mit dem Vortrage zu erkennen gab. Damit sei eine Grundlage für ein gutes Einvernehmen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern geschaffen. An dem Zustandekommen des Tarifs habe Herr von Saenger, wie ein Besucher der Versammlung äußerte, großen Anteil, wofür ihm aufrichtiger Dank gebühre.

Darauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden um 11¼ Uhr geschlossen.

7 Bienenzucht. 7

Die deutschen Reparationsbienen

haben nach einer französischen Mitteilung in Schwärmen Frankreich verlassen, um in die Heimat zurückzukehren. Ähnlich war es vor 25 Jahren mit österreichischen Bienen ergangen, die aus Krain rach Frankreich versandt werden sollten. Die Franzosen werden wegen dieser „Verletzung des Friedensvertrages" gegen die widerspenstigen Bienen ja wohl nicht mit „Sanktionen" vorgehen können. Sollten sie es doch tun, so sei gleich darauf aufmerksam gemacht, daß die Bienen nicht auf „passiven Widerstand" eingestellt sind.

Die Herbstreizfütterung der Bienen.

Vielen Imkern ist die Herbstreizfütterung ganz unbekannt und viele andere unterschätzen ihre Bedeutung. Ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit springt aber sofort in überzeugender Deutlichkeit in die Augen, wenn man sich klar macht, daß in Frühtrachtgegenden Mitte Juli die Tracht versiegt, die Bienenmutter ihre Legetätigkeit von da ab stark herabmindert und nicht lange darauf ganz einstellt. Die Folge davon ist, daß die zuletzt ausschlüpfenden Bienen bis zum nächsten Frühjahr ein beträchtliches Alter erreichen und bald eines natürlichen Todes sterben. Daraus erklären sich zum größten

Teil auch die rapiden Volksverluste im Frühjahre. Dem kann erfolgreich durch die Herbstreizfütterung vorgebeugt werden. Dadurch wird die Mutter zur erneuten Aufnahme ihrer Legetätigkeit angereizt und noch ein kräftiger Satz junger Bienen wird erzeugt, die nicht allein den Winter besser überstehen als alte Bienen, sondern auch folgerichtig länger ins Frühjahr hinein lebens- und leistungsfähig bleiben. Das Wesen der Herbstreizfütterung, deren sich natürlich auch der Korbimker mit Erfolg bedienen kann, besteht darin, daß man jedem Standvolke eine von der zweiten Augusthälfte ab — auf ein paar Tage später kommt es jedoch nicht an — allabendlich $1/4$ Pfd. flüssiges Futter reicht, am besten halb Honig und halb Zucker, und daß man diese Fütterung 14 Tage hindurch fortsetzt. Fehlt der Honig, so kann auch mit reinem Zucker gefüttert werden. Wer mit seinen Bienen aufs Heidekraut wandert, für den erübrigt sich die Herbstreizfütterung.

W.

9 Bücher. 9

Landwirtschaftliche Jahrbücher.

Im Januar d. Js. ist die Herausgabe der **Landwirtschaftlichen Jahrbücher** (Roczniki nauk rolniczych) wieder aufgenommen worden, welche früher durch eine Reihe von Jahren in Krakau erschienen und die Arbeit polnischer Gelehrter auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Wissenschaft darstellten. Mit der Errichtung Polens und der damit gegebenen Erweiterung des Tätigkeitsbereiches ist der Umfang der Jahrbücher vergrößert worden durch Aufnahme der Forstwissenschaft, einer Chronik, sowie einer Übersicht über die wissenschaftliche Literatur des In- und Auslandes. Diese literarische Übersicht ist besonders wertvoll dadurch, daß sie die Inhaltsangabe und Beurteilung der neuesten Werke, sowohl polnischer als auch ausländischer Verfasser, enthält. Zu den bekannteren Mitarbeitern des Jahrbuches gehören Wiktor Schramm, Kazimierz Celichowski, Juljan Rafalski und Feliks Terlikowski.

Am Schluß jedes Aufsatzes befindet sich eine kurze Inhaltsangabe in französischer oder englischer Sprache. Es würde zu der Verbreitung der Jahrbücher viel beitragen, wenn diese Inhaltsangaben auch in deutscher Sprache verfaßt würden. Falls vom Verfasser keine deutsche Inhaltsangabe mitgeliefert wird, könnte ja eine Übersetzung durch die Redaktion erfolgen.

Die Jahrbücher erscheinen im 9. Jahrgang, und zwar für je zwei Monate ein Heft. Der Inhalt der ersten beiden Hefte dieses Jahres ist folgender:

1. Smosarski: Temperatur und Niederschläge in Großpolen nach jahrelangen Beobachtungen.

Wielgosz: Das Messen der Bäume auf Grund der Methode der kleinsten Quadrate.

Górski und Jankowska: Chemische und technische Zusammensetzung zweier Bodenprofile in der Bugniederung.

Terlichowski: Skizze des Bodenprofils im Gebiet Lachowice-Lachwa-Prypeć.

Moczarski: Ein neuer Beitrag zur Feststellung des Abhängigkeitsgrades zwischen dem Fettprozent in der Milch und der Milchmenge.

2. Niklewski: Einwirkung der Nitrifikations-Bakterien auf die Stickstoff-Bilanz des Stalldüngers.

Sokolowska: Beitrag zur Stoffwechsellehre bei den Vögeln.

Pietruszczyński: Einfluß des Mangans auf den Nitrifikationsprozeß des Ammoniaks.

Bialosuknia: Experimente über Bakterium radicicola.

Terlikowski: Beitrag zum Erkennen des Wesens des Kalktuffs.

Land- und forstwirtschaftliche Chronik und Leben: J. Rafalski. Das Forstwesen in den Jahren 1921—1922 bei uns und anderwärts. T. F. Bodenuntersuchungen in Polesie.

Peretjakowicz: Die VII. Tagung der polnischen Ökonomen und Juristen.

Z. P.: Erinnerungen aus Nachlässen.

II. Ruszkowski und Zaleski: Die erste Tagung der Phytologen und Enthomologen Polens in Warschau am 4. und 5. Januar 1923.

Moldenhawer: Die Getreidewoche in Frankreich.

Übersicht über die polnische und ausl. wissenschaftl. Literatur: Vorträge Br. 1—211. Die angewandte Bodenkunde und Meteorologie. Die Düngung. Das Leben der Pflanzen. Die Bestellung des Ackers und Pflanzenanbau. Pflanzenentstehung und Zucht. Krankheiten und Schutz der Pflanzen. Das Forstwesen. Zucht und Ernährung der Tiere. Tierheilkunde. Landwirtschaftliche Industrie. Ökonomie. Leben und Organisation der land- und forstwirtschaftlicher Wissenschaften.

Der Preis des 1. Heftes beträgt 15 000 M., der des 2. Heftes 25 000 M. Verlag und Schriftleitung befinden sich in Poznań-Sołacz, ul. Mazowiecka 26.

12 Flachs und Hanf. 12

Die wichtigsten Regeln für die Flachsernte.

1. Raufen des Flachses, wenn fast alle Blätter abgefallen sind, dabei möglichst hoch anfassen, damit Unkraut stehen bleibt. Niemals mähen, dadurch Verminderung des Ertrages!

2. Trocknen des Flachses nicht auf dem Erdboden, sondern durch Aufstellen in etwa ein Meter langen Kapellen!

3. Flachs nicht dreschen, Samenkapseln abriffeln! Nur mit Flachsstroh binden!

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Die Nonne auch ein Obstbaumschädling.

Die Nonne, die so ungeheure Verwüstungen in Nadelholzwäldern anrichtet, kann nach der „Deutschen Obstbauzeitung" auch Obstbäumen gefährlich werden. Aus Kourium (Böhmen) wird gemeldet: Die Nonne hat eine Obstallee überfallen, so daß die kahlen Zweige abgestorben sind. Den stärksten Fraß wiesen Apfelbäume auf, weniger beschädigt wurden Birnbäume, verschont blieben Zwetschenbäume. Hat man auf letztere Raupen gebracht, so kletterten sie auf andere Bäume. Die Ursache konnte man nicht ermitteln.

Zusammenschluß.

Die beiden obst- und gemüsebaulichen Berufsvertretungen, die Deutsche Obstbau-Gesellschaft, Sitz Eisenach, und der Reichsverband deutscher Gemüsezüchter, bisher Berlin, haben sich zu einer einheitlichen Spitzenorganisation des Obst- und Gemüsebaues unter dem Namen „Reichsverband für Obst- und Gemüsebau" vereinigt. Dem Reichsbund gehören zurzeit über 30 000 persönliche und etwa 600 000 körperschaftlich angeschlossene Mitglieder an. Aufgabe des Reichsbundes ist die gemeinnützige Förderung des Obst- und Gemüsebaues zur Sicherstellung des deutschen Bedarfes, sowie die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Obst- und Gemüsebaues.

Sitz des Reichsbundes ist Eisenach, Klosterweg 19 (bisheriges Vereinshaus der Deutschen Obstbau-Gesellschaft).

Bundesorgan ist die aus der Deutschen Obstbauzeitung hervorgegangene „Deutsche Obst- und Gemüsebauzeitung".

18 Genossenschaftswesen. 18

Der 37. Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag

findet Donnerstag, den 30. und Freitag, den 31. August 1923, zu Erfurt im „Reichshallentheater", Kaiserplatz, statt. Auf der Tagesordnung für die öffentlichen Hauptversammlungen stehen folgende Vorträge: Durch welche Maßnahmen können sich kleinere Genossenschaften lebensfähig erhalten? Generalsekretär Saal-Darmstadt. Das genossenschaftliche Molkereiwesen in seinen wichtigsten Tagesfragen. Molkereiinstruktor Kirsten-Halle. Sachversicherung in Selbstverwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Dr. Martini-Crimmitschau.

Beachtliches für die Vereinswirtschaft.

Das jetzige Wirtschaftsleben ist voller Widersprüche. Ich will nur den unangenehmsten einmal berühren und das ist der, daß immer mehr Geld gebraucht wird und immer weniger Geld da ist. Das, was wir früher unter Geld verstanden, gibt es ja überhaupt nicht mehr. Aus diesem Widersinn muß ganz ohne Frage eine Wirtschaftskatastrophe entstehen, wenn nicht alle Beteiligten alles daran setzen, um diese Widersprüche zu mildern. Was können und müssen nun Raiffeisen-Vereine und ihre Mitglieder tun? Für die Raiffeisen-Vereine heißt es, auch den letzten Einwohner des Vereinsbezirkes in den Raiffeisen-Verein zu holen. Schließt die Reihen! Daran müssen wir uns heute vor allem wieder einmal recht ernst hier erinnern. Dann müssen sie an Spareinlagen heranholen, was nur immer zusammenzukratzen ist. Sie müssen sich nicht eher zufrieden geben, als bis die sofortige Barzahlung der Warenbezüge durch die Bezieher in ihrem Verein zur lieben Gewohnheit geworden ist. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Sorge für die Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch den Raiffeisen-Verein oder durch die Warenzentrale der Raiffeisen-Vereine, denn Geld kann dem Verein nur dann zufließen, wenn durch ihn bezw. seine Zentrale die Erzeugnisse verwertet werden.

Geschieht das nicht, dann wandert das Geld dorthin, wohin die Ware gegangen ist. Daß die Mitglieder dazu angehalten werden, von dem Erlös für ihre Erzeugnisse alles beim Verein stehen zu lassen, was sie nicht unbedingt brauchen, bedarf keiner Erwähnung. Bei der Kreditgewährung ist Zurückhaltung geboten, besonders bei denjenigen Vereinen, die es trotz der jetzigen Zeit der Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugung noch nicht fertig gebracht haben, sich bei ihrer Zentralkasse ein größeres Guthaben zu schaffen. Bei der Bemessung des Kredits und seiner Sicherstellung ist es auch nicht angängig, die heutigen wechselnden Geldwerte zugrunde zu legen, es sei denn, daß es sich um ganz kurzfristige Kredite handelt. Die Mitglieder der Vereine müssen sich vor allem über diese das gesamte Volk betreffende Kreditnot im klaren sein und ihrem Verein nicht Dinge in die Schuhe schieben, für die nicht er, sondern unsere gesamte Wirtschaftslage die Schuld trägt. Wie der Verein, so müssen auch sie sich nach dieser Lage richten. Wer Geld über hat, führe es seinem Verein zu. Geldhamsterei ist ein Verbrechen! Jeder schaffe sich ein Guthaben als Vorschuß für späteren Warenbezug und verwende hierzu vorzüglich den Erlös seiner Ernte. Keiner nehme mehr Geld in Anspruch, als wie er im Augenblick ausgeben muß. Jeder bediene sich im weitesten Umfange des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (Überweisung, Scheck). Wenn sich der Landmann zur Zeit des Geldüberflusses (in richtigem Schutz vor der Geldentwertung) ein überreichliches Inventar angeschafft hat, so stoße er davon ab, wenn der Geldmangel sich bei ihm fühlbar macht. Unsere Geldvorräte reichen nicht dazu aus, auf der einen Seite überflüssige Sachwerte zu haben und auf der anderen Seite Kredite zu beanspruchen.

Raiffeisen-Bote für beide Mecklenburg.

24 Haus und Küche. 24

Winke für das Einmachen in teurer Zeit.

Alle unbenutzten Flaschen sollen zum Einmachen herangezogen werden. Es eignen sich nicht nur Stachel- und Heidelbeeren, sondern auch entsteinte Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren usw. für dieses Verfahren. Anstatt Soda kann dünnes Kalkwasser zum Reinigen der Einmachgefäße benutzt werden. — Neue Korken überbrühen, alte auskochen, die vorhandenen Löcher mit Stearin oder Wachs verstopfen, möglichst tief in den Flaschenhals eintreiben, den Raum darüber mit Gipsbrei ausgießen. Auch durch Wattepfropfen kann man luftdichten Flaschenverschluß erzielen. Letztere werden aus Verbandswatte fest zusammengedreht und in den Flaschenhals eingedrückt, die oben herausstehende Watte angezündet; sie brennt bis zum Halse ab. — Pergamentpapier gibt auch für weite Gefäße einen luftdichten Verschluß, wenn man es durch aufgelöste Gelatine zieht und noch feucht schnell über die Gläser bindet.

29 Landwirtschaft. 29

Die kaschubische Landwirtschaft.

Herr W. Hulewicz schreibt im „Słowo Pomorskie" über die pommerellische Landwirtschaft und unterstreicht die immer schlechter werdenden Verhältnisse der Landwirtschaft in der Kaschubei. Das kaschubische Land (die Kreise Karthaus, Berent, Konitz, Neustadt, Putzig) besitzt den schlechtesten Boden der Wojewodschaft. Der Prozentsatz an Sanderde beträgt im Kreise Konitz 47,7, im Kreise Berent 42,1, im Kreise Karthaus 42,6 und in den Kreisen Neustadt und Putzig 28,1 Prozent. Der Prozentsatz an einigermaßen gutem Boden beträgt höchstens 10 Prozent. In gleicher Weise ist das Klima in diesen Kreisen, die auf Höhen liegen, die bis zu 300 Meter über dem Meeresspiegel reichen, bedeutend strenger als in den südlichen und östlichen Kreisen der Wojewodschaft. So verdankt auch die kaschubische ländliche Bevölkerung ihren materiellen Erwerb nicht den Reichtümern der Natur, sondern der ausgiebigen Hilfe der preußischen Regierung, welche diese Hilfe nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen gern erteilte. Wir stehen unter dem Eindruck der Not, welche sich bei der Abhaltung der Versammlungen der Landwirtschaftlichen Vereine in der Kaschubei im Mai d. Js. zeigte. Nicht nur, daß sich das vergangene Jahr nicht ergiebig zeigte, sondern auch die Aussichten für dieses Jahr sind schlecht. Die Kaschuben beschweren sich hauptsächlich über den Mangel an künstlichem Dünger, Kalk und Viehsalz, ohne welche Artikel sich der dortige Boden und das Vieh nicht behelfen können. Darum sind auch die dortigen Landwirte, in ihrer großen Mehrzahl Kleingrundbesitzer, gezwungen, Stroh, Kartoffeln und Getreide zu kaufen, und zwar zu Preisen, die bedeutend die höchsten Marktpreise übersteigen.

Die Erhaltung des überwiegenden Teiles dieser nordwestlichen Kreise ist nur soweit möglich, als den dortigen Landwirten der Erwerb der Produktionsmittel zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen ermöglicht wird.

Daher ist eine außerordentliche Beihilfe des Staates zur Erhaltung der dortigen landwirtschaftlichen Werkstätten erforderlich. Die Landwirte der kaschubischen Kreise befinden sich auch aus dem Grunde in einer bedeutend schlechteren Lage als die Landwirte der anderen Kreise der Wojewodschaft, als für sie durch die neue politische Grenzfestsetzung die An- und Verkaufsmärkte verschlossen sind. Nach Westen trennt sie die deutsche Grenze von den Industriezentren des Westens (Berlin und Stettin), im Osten dagegen machen die bisher ungeregelten Verhältnisse mit der Freien Stadt Danzig den Verkauf der Produkte auf diesem für die Kaschuben einzig natürlichen Markte unmöglich. Das Suchen nach anderen Absatzmärkten im Norden macht die schlechte Eisenbahnverbindung unmöglich.

Der Ruin der pommerellischen Landwirtschaft muß sich verhängnisvoll auf die Gesamtgestaltung der Staatswirtschaft durch Verminderung der Steuern, Beschränkung der Ausfuhr von Feldfrüchten und Vermehrung der Arbeitslosigkeit auswirken.

Um Verhältnisse zu schaffen, in denen die pommerellische Landwirtschaft sich auf dem jetzigen hohen Stande erhalten kann, haben wir eine verständige und auf ein weiteres Ziel vorausschauende Landwirtschaftspolitik nötig. Zum Überstehen der Krise, welche die pommerellische Landwirtschaft durchlebt, ist jedoch eine Kreditaktion auf breiter Grundlage erforderlich.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,
Tow. z ogr. odp. zu Poznań vom 7. August 1923.

Düngemittel: Infolge der unaufhaltsamen Geldentwertung in Deutschland sind die Preise für Kalidüngesalz inzwischen weiter erhöht worden. Dieselben stellen sich mit Wirkung vom 8. August ab wie folgt: Kainit 12proz. 207 300 Reichsmark, 13proz. 224 580 Rmk., 14proz. 241 860 Rmk., 15proz. 259 140 Rmk.; Kalidüngesalz 20proz. 515 520 Rmk., 21proz. 541 290 Rmk., 22proz. 567 060 Rmk., 30proz. 993 720 Rmk., 31proz. 1 026 840 Rmk., 32proz. 1 059 960 Rmk., 40proz. 1 706 370 Rmk., 41proz. 1 749 030 Rmk., 42proz. 1 791 690 Rmk. für 100 Kg. lose, Frachtbasis Nordhausen. Obige Preise gelten bis zum 13. August unter der Bedingung, daß das Geld bis zu diesem Termin in den Besitz des Kalisyndikats gelangt ist. Abgesehen von weiteren Kalipreissteigerungen, die bestimmt zu erwarten sind, rechnet man für den 20. d. Mts. mit einer außerordentlichen Erhöhung der Frachten in Deutschland. Für die anderen Düngemittel sind die Preise analog der Geldentwertung bedeutend gestiegen. Das Verhältnis der Düngemittelpreise zum Roggenpreis hat sich dadurch vollständig verschoben. Heute entspricht der Preis, der für einen Zentner Superphosphat oder Kalidüngesalz 40—42proz. gefordert wird, genau demselben Preis, den man für einen Zentner Roggen zahlt.

Für Kalkstickstoff und schwefels. Ammoniak sind die Werkspreise am 1. August auf 35 000 Mk. bzw. 49 200 Mk. für das Kg.-Prozent Stickstoff unter den bekannten Bedingungen festgesetzt worden.

Thomasmehl ist nach wie vor nicht zu erhalten.

Flachsstroh: Für Flachsstroh wird bis 40 000 Mk. für den Zentner gezahlt, soweit es sich um gute, gesunde, unkrautfreie Ware handelt, die mit Flachsstroh gebündelt sein muß und mindestens eine Länge von 55 Zentimetern aufweist. Wir bitten, in den Fällen, in denen noch Flachsstroh abzugeben ist, um Anfragen und stehen dann mit Offerte gern zu Diensten. Verladepapiere und Decken können von uns sofort gestellt werden.

Futtermittel: Für Kleie speziell Roggenkleie besteht nach wie vor Nachfrage, und haben sich die Preise hierfür trotz der etwas zurückgegangenen Roggenpreise nicht nur gehalten, sondern fordern die Mühlen erheblich über die amtliche Notiz. Weizenkleie wird gar nicht angeboten, ebenso Oelkuchen.

Getreide: Schon seit einigen Tagen wird neuer Roggen stark angeboten und ist verschiedentlich gehandelt worden. Es wurde der neue Roggen weitaus billiger gekauft. Man zahlte Mk. 50—60 000 weniger, als für Roggen alter Ernte. Da der Roggen im allgemeinen sehr gut ausfällt, ist anzunehmen, daß bei anhaltendem schönem Wetter die Nachfrage der Mühlen nach altem Roggen ausbleiben wird. Es wurde uns neuer Roggen mit einem Gewicht von 121 bis 122 Pfd. holländisch angeboten. Für Hafer ist Nachfrage, jedoch wenig Angebot. Die Börse notierte am 8. August wie folgt: Für Weizen kein Nota Mk., Roggen alter 350 000 Mk., Roggen neuer 300 000 Mk., Winter-Gerste 240 000 Mk., Som.-Brau-Gerste 29 000 Mk., Hafer 54 000 Mk., alles per 100 kg.

Hülsenfrüchte: Das Angebot in Viktoria-Erbsen hat ganz nachgelassen. Nur vereinzelt werden noch kleinere Partien Felderbsen angeboten, die für Futterzwecke verwendbar sind. Der Preis beträgt für diese ungefähr Mk. 400—500 000 per 100 kg.

Kohlen: Die Ablieferungen sind auch in der vergangenen Woche sehr spärlich gewesen. Besondere Schwierigkeiten bestehen in der Koksbeschaffung. Trotzdem die Preise erst am 1. August erhöht worden sind, wird im Laufe dieses Monats mit einer weiteren Erhöhung gerechnet.

Raps: Das Angebot hierin ist nach wie vor immer noch stark. Der allgemeinen Geldentwertung zufolge, sind die Preise gestiegen und wurde für Raps Mk. 900 000 bis Mk. 1 000 000 erzielt.

Textilwaren: Infolge der zurzeit herrschenden Geldknappheit liegt das Geschäft in Textilwaren ruhig, wenngleich die Preise durch das Steigen der Devisen täglich höher gehen. Besonders empfehlen können wir zurzeit den Bezug unserer wirklich guten Mantel- und Ulsterstoffe für Damen und Herren, von denen wir ein reichhaltiges Lager unterhalten.

Uspulun und Formalin: Wir weisen darauf hin, daß Steinbrand in diesem Jahre besonders stark auftritt. Über diese Krankheit ist folgendes zu bemerken:

Der Steinbrand tritt vorwiegend beim Weizen auf. Er wird auch Stinkbrand und geschlossener Brand genannt. Den befallenen Pflanzen ist äußerlich kaum etwas anzumerken, nur daß die Ähren, weil sie leichter als die normalen sind, aufrechter stehen. Die befallene Frucht kann man infolge ihrer dünnen Schale leicht zerdrücken. Es tritt dann anstatt des weißen Mehles eine schwarzbraune Sporenmasse heraus, die nach Heringslake riecht (Stinkbrand). Weil beim Stein- oder Stinkbrand Keimlings- und keine Blüteninfektion vorliegt, ist derselben erfolgreich durch Anwendung äußerer Beizmittel, unter denen sich das Uspulun und Formalin, und zwar im Tauchverfahren oder durch Benutzung einer Beizmaschine bestens bewährt hat, zu bekämpfen. Uspulun und Formalin ist von uns in jeder beliebigen Menge zu beziehen.

Wolle. Auch hierin ist das Angebot nach wie vor klein. Die Nachfrage in Wolle hat etwas nachgelassen. Vereinzelt treten Käufer auf, die für Wolle guter Qualität 5 Millionen bis 5 500 000 per Ztr. zahlen.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 3. August 1923.

Auftrieb: 5 Ochsen, 45 Bullen, 36 Kühe, 158 Kälber, 653 Schweine, 289 Ferkel, 48 Schafe, 24 Ziegen, — Zicklein.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	1600000 ℳ	Schweine	I. Kl.	2 700-2 800 000 ℳ
	II. Kl.	1380-1400000 ℳ		II. Kl.	2 300-2 400 000 ℳ
	III. Kl.	1250-1300000 ℳ		III. Kl.	1 900-2000 000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	1700-1800000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	1500-1 600 000 ℳ
	II. Kl.	1500-1600000 ℳ		II. Kl.	1200-1300000 ℳ
	III. Kl.	—		III. Kl.	—

Ferkel, das Paar 560 000 bis 620 000 ℳ

Tendenz: sehr lebhaft.

Mittwoch, den 8. August 1923.

Auftrieb: 16 Ochsen, 154 Bullen, 187 Kühe, 348 Kälber, 971 Schweine, — Ferkel, 148 Schafe, 3 Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilo Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	1 900 000 ℳ	für Schweine	I. Kl.	3200-3400000 ℳ
	II. Kl.	1600-1700000 ℳ		II. Kl.	2700-2800000 ℳ
	III. Kl.	1200-1300000 ℳ		III. Kl.	2100-2300000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	2200-2400000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	1 900 000 ℳ
	II. Kl.	1 900 000 ℳ		II. Kl.	1500-1600000 ℳ
	III. Kl.	1600-1700000 ℳ		III. Kl.	—

Tendenz: lebhaft; für Schweine ruhig.

Wochenmarktbericht vom 8. August 1923.

Alkoholische Getränke: Liköre und Kognak 40 000 Mk. pro Liter nach Güte. Bier $^{3}/_{10}$ Ltr. Glas 4000 Mk. **Eier:** Die Mandel 14 000 Mark. **Fleisch:** Rindfleisch 22 000 Mk., Schweinefleisch 22 000 Mk., geräucherter Speck 30 000 Mk., roher Speck 26 000 Mk. p. Pfd. **Milch- und Molkereiprodukte:** Vollmilch 3000 M. pro Liter, Butter 25 000 Mk. pro Pfd. **Zucker- und Schokoladenfabrikate:** Gute Schokolade 60 000 Mk., gutes Konfekt 60 000 Mk. Zucker 10 000 Mk. pro Pfd. Kartoffeln 30 000 Mk. pro Zentner. Kaffee 76 000 Mk. pro Pfd., Kakao 30000 Mk. pro Pfd., Salz 1400 Mk. pro Pfd.

Roggennotizen (pro 50 kg).

1. Höchste Notiz am 16. Juli . . . . 137 250.— Mk.
2. Letzte Notiz im Juni . . . . 160 000.— Mk.
3. Durchschnittspreis im Juli . . . . 137 000.— Mk.
4. Letzte Wochennotiz am 8. August . . . . 175 000.— Mk.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine,
Abteilung für Volkswirtschaft.

33 Persönliches. 33

Familiennachrichten aus dem Monat Juli.

Todesfälle: Gutsbesitzer Ferdinand Wernicke, 58 Jahre, zu Tarnowo; Altsitzer August Mohrez, 81 Jahre, zu Schleusendorf; Gutsbesitzer Karl Peper, 39 Jahre, zu Bracholin; Altsitzer Friedrich Wendland, 61 Jahre, zu Elsendorf; Altsitzer Johann Geschke zu Hoheneiche; Gutsbesitzer Wilhelm Kothe, 50 Jahre, zu Chrzypsko; Gutsbesitzer Richard Draeger, 35 Jahre, zu Roszków; Bürovorsteher beim Verbande landwirtschaftlicher Genossenschaften Emil Kunkel, 64 Jahre, zu Posen.

Verlobungen: Verbandssekretär Rollauer mit Dorothee Sehmsdorf-Posen, Brennereiverwalter Fritz Pohl mit Gertrud Hoffmann-Oleśnica, Freiherr von Leesen-Drzeczkowo mit Alexandra von Lekow-Glóski.

Vermählungen: Hasso von Wedell mit Gertraud von Witzleben-Dąbrówka, Dr. Erhard Kraemer-Bromberg mit Ingeborg Peschken-Podobowice.

Geburten: Ein Sohn: Oberinspektor Willy Kapper und Frau Helene, geb. Franz, Gutsbesitzer Otto von Saenger und Frau Charlotte, geb. Hinrichsen-Pyszczynek.

36 Rindvieh. 36

Aus dem Originalzuchtgebiet der Simmentaler.

Obwohl die Zucht des Simmentaler Rindes hierzulande von jeher wenig Bedeutung hatte und von Tag zu Tag daran verliert, so dürfte eine kleine Betrachtung aus dem mir seit Jahren zugehenden Geschäftsbericht der schweizerischen Fleckviehzuchtgenossenschaften für 1922 auch für unsere Verhältnisse recht lehrreich sein.

Dem Bericht ist zunächst zu entnehmen, daß die schweizerische Landwirtschaft sich geradezu in einer katastrophalen Lage befindet, einmal weil der umfangreiche Zuchtviehexport fast ganz aufgehört hat, dann, weil die Ernte 1921 recht schlecht war.

Der Viehexport unterbleibt wegen des Valutaelends der früheren Käufer, das sind besonders Deutschland, Ungarn und Rußland, dann wegen der Aufteilung der großen Güter in den beiden letztgenannten Ländern. Trotzdem kaufte zum größten Erstaunen ausnahmsweise eine Sowjetkommission im Dezember 1921 zwanzig Stück gute Bullen zu hohen Preisen direkt im Simmental für die Staatsgüter.

Züchterisch interessant ist die Feststellung, daß neuerdings in der Zucht der Simmentaler erstens wieder die dunklere Farbe vor der helleren bevorzugt wird, daß man zweitens Leistungszucht anfängt und daß man drittens nicht die hochbeinigen, flachrippigen, sondern tiefrumpfigen Tiere wünscht. Letztere beiden Maßnahmen werden als eine Folge der französischen und deutschen Kritik im Vergleich zu den Niederungsrindern bezeichnet, der erste Gesichtspunkt dagegen aus der Tatsache erklärt, daß hellgefärbte Tiere weicher als dunkelgefärbte Tiere sind, zwar mehr Milch geben und sich besser füttern, solange sie gesund sind. Leider hat das sogar im Eldorado des Höhenviehs anscheinend sein Wenn und Aber! Es ist daher recht interessant, daß man auch hier auf der Alm, da, wo es ka Sünd' nit gibt, den Drang nach Derbheit verspürt.

Und im trocken-kalten Steppenklima Polens kann man sich in „Feinheit" nicht genug tun!?

Der Lateiner würde sagen: „Es ist schwer, hierauf keine Satyre zu schreiben!"

Stender.

Bericht über das Rotvieh, die Schweine und Schafe.

Die Ausstellung des einfarbig roten Rindes, das zurzeit in Posen gezüchtet wird, war, wie vorauszusehen, eine recht ungleichartige. Das meiste Vieh stammte aus den bäuerlichen Zuchten der Kreise Rawitsch, Ostrowo und Adelnau, außerdem hatte die altbekannte Nitscher Herde, die 1911 aus Ostfriesland importierte der Herrschaft Zalesie-Górka (früher Bergelsdorf der Herrschaft Pempowo) und eine kürzlich aus Galizien nach einer Domäne im Kreise Rawitsch gebrachte Herde des galizischen Landviehes sich gezeigt. Das letztere war der Typ des anspruchslosen, kleinen Landviehes, das immerhin relativ leistungsfähig ist: die Nitscher Herde ist mehr im Charakter des Höhenrindes gezüchtet, während bei dem bäuerlichen Vieh im Süden der Provinz der seit 1908 erfolgte Einschuß von rotbraunem Ostfriesenblut sich bemerkbar macht.

Die Herren Preisrichter aus Galizien bevorzugten die leichten, spitzen Tiere des Landschlages, während die schweren breiten Rinder, welche den Kampf zwischen den beiden Zuchtrichtungen: rot- und schwarzbunt seit 10 Jahren mit Erfola aufaenommen haben, vor den Richtern keine

Gnade fanden. Nun, das kann man dem durch keine Posener Lokalkenntnis getrübten Urteil der auswärtigen Herren nicht verübeln. Jedenfalls werden sich die Rawitscher Bauern trotzdem nicht bereit finden, einen leichten Landschlag zu züchten, nachdem sie die Erfolge mit der schweren Kulturrasse ebenso kennen, wie die früheren Mißerfolge mit dem schlesischen Rotvieh. Ich möchte der Vergessenheit einen Ausspruch des Herrn Vorsitzenden der Kommission der W. J. R., welche im Sommer 1921, nach dem Kreise Rawitsch zur Feststellung der Zuchtrichtung geschickt wurde, entreißen. Derselbe sagte nach der Besichtigung: „Hier haben sich die Tierzucht-Inspektoren ein Denkmal gesetzt.“

In der Ausstellung für Schweine überwog der Yorkshireschlag an Menge und Güte die wenigen verbesserten Landschweine und Cornwalls. Auch hier bevorzugten die auswärtigen Richter den verfeinerten Typ, den wir als Kinderkrankheit der 90er Jahre überwunden haben. Unsere Züchter werden sich durch die Wünsche der Herren Richter nicht irreführen lassen und werden weiterhin den langschnänzigen, stark behaarten Tieren den Vorzug vor den haarlosen Mopsköpfen geben.

In der Schafausstellung kam das Improvisierte der ganzen Ausstellung am meisten zum Ausdruck. Bekanntlich müssen den Schafzüchtern ein Jahr vor einer Ausstellung die Vorschriften über den letzten Schurtermin bekannt gemacht werden. Da dies nicht der Fall war, so sah man alle Wollängen vertreten, was natürlich den Vergleich nach jeder Richtung erschwerte.

An Rassen waren in erster Linie die Fleischmerinos vertreten, und da sich die altbekannte Wartenberger Herde (jetzt Tombrówko) des Herrn v. Colbe eingefunden hatte, so war dieser Schlag in bester Form zu sehen. Dasselbe ist bezüglich der einzigen Hampshire-Stammherde Westpolens Zalesie, Kreis Koźmin (Besitzerin Gräfin Schlippenbach) zu bemerken, dagegen war die Mele-Zucht nicht mustergiltig vertreten, so daß sich die Besucher kein günstiges Bild von den Unterschieden der beiden Zuchtrichtungen im Wollfleischschaf machen konnten.

Etwas Interesse beanspruchten noch die beiden aus dem polnischen Landschaf mit Ostfriesen hervorgegangenen Zuchten, bezw. die Reinzucht des Landschafes. Man kann wohl sagen, daß diese Kreuzung ein Schaf liefert, das bei dem Wollhunger, dem Viehmangel und der Vorliebe für ein wenig Wartung beanspruchendes Tier unter den derzeitigen Verhältnissen seine Berechtigung hat. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine rationelle Zucht zu guten Erfolgen nach der Richtung einer besseren Ausgeglichenheit in Wolle und einer fleischreicheren Form führen wird.

Jedenfalls hat die Ausstellung ein Bild der Posener Hochzuchten gebracht, das zweifellos nicht erwartet wurde, und wenn die vielfach zu beobachtende Unlust zu intensiver Investierung infolge Furcht vor Agrarreform und dergleichen nicht etwas lähmend auf die ganze Wirtschaftsweise vieler Züchter wirkte, wäre das Bild gewiß ein noch schöneres gewesen, zumal wenn die vielen abgewanderten Ansiedler, deren Nachfolger sich auch nicht in einem Falle zeigten, vertreten gewesen wären. Dr. Stender.

Die Schwarzbunten auf der Ausstellung in Posen am 28. 6. 1923.

Verfasser dieser Zeilen entspricht hiermit dem Wunsche des Vorstandes der großpolnischen Herdbuchgesellschaft, einen kurzen Bericht und eine Kritik der Ausstellung Posen zu erstatten. Dieser Bericht kann naturgemäß keine ins einzelne gehende Beschreibung der mit ersten Preisen ausgezeichneten Tiere sein, sondern eine mehr allgemein referierende Berichterstattung.

Zunächst muß lobend anerkannt werden, daß die Tiere fast sämtlich in guter Kondition und Pflege ausgestellt waren. Dies ist zweifellos ein Zeichen großen Interesses der betreffenden Züchter, denn ohne ein solches wird es keiner Züchtervereinigung gelingen, eine gut beschickte Ausstellung veranstalten zu können. Dies Interesse zeigte sich auch in der Zahl der ausgestellten Tiere, die die einzelnen Züchter geschickt hatten. Es ist keine Kunst und bedarf keines großen Opfers, 1—3 Tiere größerer Herden auf eine Ausstellung zu schicken, aber eine Leistung sind zweifellos 10—15 gute Tiere. Dagegen fiel auf, daß im Verhältnis zur Mitgliederzahl nur wenige Mitglieder ausgestellt hatten. Diese Ausstellung wird zweifellos diejenigen Züchter, die diesmal noch nicht ausstellen konnten, anspornen, das nächste Mal zu erscheinen. Ausstellungen sind nun einmal der notwendige Prüfstab für die Leistungen der Züchter, ohne sie gibt es keinen Fortschritt, keinen Absatz und keine Selbstbelehrung.

Das Preisrichterurteil wird wahrscheinlich nicht in allen Fällen von den Züchtern als richtig anerkannt worden sein. Dies möchte ich wenigstens für meine Person annehmen, denn bei einem Preisrichterkomitee, dessen Mitglieder nicht gleichartige Auffassungen über das in der Schwarzbuntenzucht anzustrebende Zuchtziel haben, muß es sich in vielen Fällen bei der Preiszuteilung um Kompromisse handeln. Ausstellungen sollen den Züchtern aber Lehren geben, es wird deshalb für die betreffende Züchtervereinigung notwendig sein, Preisrichter aus den Verbänden heranzuholen, die dasselbe Zuchtziel haben, sonst kommt Verwirrung unter die Züchter, die unter allen Umständen vermieden werden muß. Wenn der Züchter nicht mehr weiß, was er eigentlich züchten soll, dann verliert er die Lust und wird gleichgültig. Nur der anerkannte Erfolg zielbewußter Arbeit hilft über alle Fehlschläge in der Züchterarbeit hinweg, die ja so reich daran ist. Es sei mir daher hier gestattet, kurz das Zuchtziel, wie es in allen namhaften Herdbuchgesellschaften zur Züchtung des schwarzbunten Niederungsviehes festgelegt ist, zu skizzieren. Anzustreben ist eine tiefe, breite, vollgerippte, gut fundamentierte Milchkuh mit 4—5000 kg Milch, 3,5 bis 4 % Fett, starke Konstitution, Gesundheit, guter Eutersitz. Hochbeinige, schmalrippige Tiere sind eine Gefahr; Farbe und Abzeichen sind nebensächlich für die Zucht. Durch intensive Jugendernährung, gedüngte Weiden, richtige Auswahl, muß das tonnige, futterdankbare Rind gezüchtet werden. Für die mehr im kontinentalen Klima gelegenen Zuchtgebiete wird man noch besonderen Wert auf derbe, feste, vollrippige, wuchtige Typen mit kräftigem, korrektem Gang und Stand Wert legen müssen. Die Tiere müssen hier häufig, da sie mittags und nachts in den Stall getrieben werden, größere Strecken zurücklegen und vor allem größere Mengen des Grundfutters der Wirtschaft, weniger Kraftfutter, zur Leistung verarbeiten. Gute Futterverwerter heranzuziehen ist daher erste Aufgabe. In Kongreßpolen scheint man die Kinderkrankheiten, die man in den alten Herdbuchgesellschaften schon überwunden zu haben glaubt, von neuem wieder durchmachen zu wollen. Die Bevorzugung von Farbe und Abzeichen spielte bei uns früher ebenfalls eine sehr große Rolle, denn selbst der Dümmste sah sie, heute sieht man kaum danach — die praktische Gebrauchsform steht im Vordergrund. Ob ein Tier Schnibbe, Blässen oder Sichelhaare hat, ist doch ganz gleichgültig, das Fell ist nicht einmal weniger Wert. Der Hochzüchter hat schon soviel zu beachten, daß diese nebensächlichen Dinge nur einen unnötigen Ballast darstellen. Weiter bevorzugte man früher die leichte, feine, korrekte Milchkuh mit dünner Haut, schmal und groß. Das Vieh wurde immer feiner und weniger widerstandsfähig, ging im Gewicht und in der Leistung zurück. Heute will man die breite, tiefe, schwere Milchkuh. Die Posener Züchter müssen selbst entscheiden, welches Zuchtziel für ihre Verhältnisse das richtige ist. Es war und ist immer richtig, das Tier zu züchten, das für die eigene Scholle paßt.

Nun zu den Tieren selbst. In den Bullenklassen stand in den alten Klassen der Ostpreuße „Ramses“ (Züchter: Rosenow-Brandenburg, Ostpr.; Vorbesitzer: Stenzel-Zarnowiec; Besitzer: Czapski-Obra) an erster Stelle, in der nächstjungen sein Sohn, der Westpreuße „Magnet“ (Züchter: Stenzel-Zarnowiec; Besitzer: Dr. Busse-Tupadly), und in der jungen Klasse, dessen Sohn „Reginald“ (Züchter Dr. Busse-Tupadly), also Vater, Sohn und Enkel waren die besten Bullen in ihrer Klasse. Das ist sicher ein Zeichen hoher

Qualität und hervorragender Vererbung. Die Anfänge einer Blutlinie, einer Familie mit der innerhalb der Züchtervereinigung züchterisch Wertvolles geleistet werden kann, sind hier gegeben. „Ramses" ist ein formvollendeter Bulle mit wunderschönem Kopf, idealer Oberlinie, schönem Becken und voller Hose, man könnte ihm nur noch ein etwas stärkeres Fundament wünschen. „Magnet" und „Reginald" zeigen bei guten Formen eine außergewöhnliche Verstärkung des Knochenbaues an. Die „Magnet"-Söhne dürften sich überhaupt zur Verstärkung von leichten, seinen Herden vorzüglich eignen, während sie für grobe Herden nicht genügend Adel im Kopfausdruck besitzen. Die Bullen „Feldgendarm" (Schendel-Orkowo) und „Bootsmann" (Sondermann-Przyborówko) waren typische gute Bullen, mit denen man arbeiten kann.

In der Klasse 2—4 Jahre alte Bullen stand an erster Stelle der schon erwähnte „Magnet" (Tupadly). An die zweite Stelle war der Bulle „Baron" (Karłowski-Szelejewo) gestellt worden, meines Erachtens nicht mit Recht, die beiden folgenden Bullen „Barnimsohn" (Dietsch) und „Bravo" (Sondermann-Wyszyny) waren besser. Über den Geschmack läßt sich jedoch bekanntlich nicht streiten.

Die junge Klasse war stark beschickt und machte im allgemeinen einen recht guten Eindruck. Die Posener Herdbuchgesellschaft kann meines Erachtens mit dieser Leistung recht zufrieden sein, es gehört immerhin etwas dazu, eine solche Reihe guter Durchschnittsbullen hinzustellen. Ganz überragend war der Bulle „Reginald" (Dr. Busse-Tupadly), der zweifellos auch auf einer Ausstellung der Königsberger Herdbuchgesellschaft mit Ehren bestanden hätte. Am nächstbesten wurde ein Priorsohn (Ostfriese) des Herrn Czapski-Obra bewertet, er war noch schwer zu beurteilen, hoffentlich hält er das, was der Besitzer von ihm erwartet. Ihm folgte ein weiterer Ostfriese des Herrn Sondermann Kt.-Nr. 184, der durch seine tiefe, schöne Form gefiel, im Typ aber zu wenig wuchtig war. Ein zweiter Priorsohn (Ostfriese) des Herrn Czapski-Obra, Bullen von Herrn v. Oertzen-Pempowo sowie Mużyński-Zalesie, die meines Erachtens eine gute Zukunft haben, belegten die weiteren Plätze.

Die Kühe waren nicht so gut ausgestellt als die Bullen. Vor allem fiel auf, daß die Euterbildung bei den meisten Tieren zu wünschen übrig ließ. Zu einer Zuchtkuh gehört unbedingt ein gut sitzendes und ausgebildetes Euter. Dreistrichigkeit schadet nichts. Die Anlage des Euters muß aber da sein. Den Posener Züchtern dürfte bekannt sein, daß in den übrigen Herdbuchgesellschaften neuerdings ein sehr großer Wert auf guten Eutersitz gelegt wird und mit Recht, hängt doch von dem Raum, der die Drüsenorgane beherbergt, sehr viel für die Leistung ab. Die beste Kuh der Ausstellung war zweifellos Kat.-Nr. 11 „Silvia" 12489 des Herrn Dr. Busse-Tupadly. Die Kuh stellt mit ihrer Tiefe und Rumpfigkeit und Adel den Typ dar, der heute überall angestrebt wird. Nicht so schwer und rumpfig, aber ebenfalls hohe Klassen zeigten die Kühe „Baronin" 12312 des Herrn Sondermann-Przyborówko und „Marel IV" 14055 des Hern Czapski-Obra. In Klasse IV wurde am höchsten bewertet die Kuh Kat.-Nr. 9 „Elektra" 15982 des Herrn Dr. Busse-Tupadly, es folgten dann die Kühe „Nelly" II., Kat.-Nr. 118 des Herrn Mużyński-Zalesie und die Kuh „Eifel" Kat.-Nr. 204 des Herrn Tomaszewski-Gżsawy. In der Färsenklasse standen an erster Stelle zwei Färsen des Herrn Sondermann-Przyborówko, Kat.-Nr. 191 und 262, beides Tiere von hoher Qualität.

Besonderes Interesse beanspruchen auf Ausstellungen die Sammlungen von Einzelzüchtern, die sonderbarerweise in Posen fehlten. Ersatz sollten wohl die Familiensammlungen bieten, die aber niemals den Wert einer Einzelzüchtersammlung ersetzen können. In der Klasse 6 der Bullenfamilien erhielt den silbernen Pokal Dr. Busse-Tupadly für die „Magnet"-Familie. Die große goldene Medaille wurde Herrn Grafen Mielżyński-Pawlowice zuerkannt, doch dürfte dies den meisten Züchtern nicht ganz verständlich gewesen sein. Sowohl der Bulle wie die Söhne hatten bei der Einzelprämiierung gar nichts oder wenig erreicht, eine ausgeglichene Familienvererbung zeigten sie auch nicht, diese hohe Rangierung muß daher mit Recht als ein Fehlurteil angesprochen werden. Eine züchterische Leistung war dagegen die Kollektion des Herrn Mużyński-Zalesie, der seine Familie mit großem Geschick und mit einer großen Anzahl recht guter Tiere (meistens Tupadlyer Blut) zusammengestellt hatte. Herr Czapski-Obra ging bedauerlicherweise leer aus, bei etwas geschickterer Zusammenstellung hätte er sicher eine Auszeichnung erzielt. In den Kuhfamilien schnitt am besten ab Dr. Sondermann-Wyszyny. Den zweiten Platz belegte Herr Sondermann-Przyborówko mit der Familie „Beharrlichkeit", den dritten Platz mit der Familie „Baronin".

Alles in allem können die Posener Züchter wohl mit dem Verlauf der Ausstellung zufrieden sein. Derartige Schauen müßten mindestens alle drei Jahre in jedem Zuchtgebiet abgehalten werden, die von ihnen ausgehenden Impulse sind unbezahlbar. Zum Schlusse dieses Berichtes möchte ich den Posener Züchtern nochmals zurufen, zunächst einmal das Zuchtziel genau festzulegen und dann unentwegt an der Herauszüchtung des angestrebten Typs heranzugehen. Passion und züchterischer Ehrgeiz sind mächtige Hebel in der Arbeit der Züchtervereinigungen. Dr. Müller.

38 Sämereien und Pflanzenzucht. 38

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Samenzüchter und Wiedererzeuger des Saatkorns, welchen vorbehalten die Saat auf dem Felde anerkannt wurde, werden hierdurch aufgefordert, das Probekorn so schnell wie möglich, spätestens bis 1. September, im Sinne des § 6 „Ustawy Kwalifikacyjnej" in Menge von 2 Kilogramm zwecks endgültiger Anerkennung zuzusenden und in dieser Weise dem „Wydział Nasienny W. I. R." die Herausgabe des für die Käufer des anerkannten Saatkorns durchaus notwendigen Katalogs zu ermöglichen.

Der Katalog für die Wintersaat müßte einige Wochen vor der Saatzeit herausgegeben werden.

Sollte das Dreschen größerer Mengen des Korns mit technischen Schwierigkeiten verbunden sein, bitten wir um das Ausdreschen kleinerer Mengen, obwohl man sich in diesem Falle mit Dreschflegeln bedienen müßte. Wielkopolska Izba Rolnicza.

39 Schafe und Wolle. 39

Die Hochkonjunktur und Hochzucht.

Die Hochkonjunktur ist nur mit einträglichstem Vieh, dem bewährtesten, besten Futter, den zweckmäßigsten Wirtschaftseinrichtungen, dem vorteilhaftesten Handel und Verkehr gewinnbringend auszunutzen. Davon, die Schafe durchzuhungern, wie das früher Gebrauch war, oder sie mit fraglichen Futtermitteln zu nähren, oder sonstige zweifelhafte Einrichtungen zu treffen, kann bei heutigen hohen Preisen nicht die Rede sein. Der Gewinn ist mit allen Mitteln der Zucht, der Fütterung und Pflege zu steigern. Tragen wir alle kleinen und großen Bausteine mit emsigem Fleiß zusammen und benutzen jeden Vorteil, den Wert unserer Schafzucht durch die Blutauffrischung in der Nachkommenschaft zu steigern, immer nutzbringender auszubauen, dann arbeiten wir im Sinne der Hochkonjunktur, der Hochzucht, erreichen wir Prima-Tiere, Prima-Produkte, Prima-Preise, steigen eine Stufe höher im Handel, verbessern unsere und die allgemeine Position — das ist unser Ziel. Speziell die Schafzucht befindet sich in der Welt in guter Position. Wer die Schafe allein nur dazu benutzt, das schlechteste Futter seiner Wirtschaft zu verwerten, der schädigt sich selbst und den Handel im Lande, denn Vertrauen genießt in der Jetztzeit nicht derjenige, welcher was weiß, sondern der, der was kann. Können kommt über Wissen.

Olbrich, Schafmeister, Złowiec.

41 Steuerfragen. 41

Umsatzsteuer.

In der Übersetzung der Umsatzsteuererklärung in Nr. 30 unseres Blattes ist in Nr. 3 folgender zweite Absatz ausgelassen worden:

„Ein Gewerbeschein welcher Kategorie und unter welcher Nummer ist er für das Steuerjahr für die obige Anstalt bzw. das Unternehmen oder die Betätigung gelöst worden?"

Wir bitten diesen Satz der Übersetzung einzufügen.

Verband deutscher Genossenschaften.

Die neue Grund- und Gebäudesteuer.

Anfang Juli trat das neue Grund- und Gebäudesteuergesetz in Kraft (der Text ist veröffentlicht in Nr. 28 des Zentralwochenblattes). Das Gesetz stellt nicht eine grundsätzliche Neuregelung dieser beiden Steuern dar, sondern eine Anpassung der Steuersätze an den heutigen Geldwert und fußt im übrigen noch auf den beiden preußischen Gesetzen vom 21. Mai 1861.

Zunächst sind die Sätze für die Gebäudesteuer um das 100fache erhöht. Sie betragen von jetzt ab im ehemaligen preußischen Teilgebiet das 20000fache der Friedenssätze, da bisher das 200fache der Friedenssätze erhoben wurde. Außerdem wird von den Steuerzahlern, die jährlich mehr als 600 000 Mark Grundsteuern zu entrichten haben, ein Zuschlag erhoben, der 10 bis 100 % der eigentlichen Steuern beträgt (die einzelne Abstufung enthält Art. 2 des Gesetzes). Auf der anderen Seite dagegen sind auch Ermäßigungen gewährt. Man hat sie so bemessen, daß bei einer Grundsteuer von nicht mehr als 50 000 M. jährlich nur die Hälfte, bei einer Steuer von 50 bis 200 000 M. nur 80 % erhoben werden. Ausgeschlossen von dieser Ermäßigung sind die Landwirtschaften, die weniger als 10 km von Städten mit 100 000 Einwohnern entfernt liegen. Für uns kommt hier nur die Stadt Posen in Betracht.

Weiter wurden auch die Sätze für die Gebäudesteuer erhöht. Hierbei sind zwei Neuerungen getroffen worden. Zunächst werden von der Gebäudesteuer nicht nur die Städte ausgenommen, sondern auch „Ortschaften mit städtischem Charakter". Welche Ortschaften darunter zu verstehen sind, wird der Finanzminister bestimmen. Erst dann wird sich sagen lassen, ob diese Bestimmung für unsere Wojewodschaft von größerer Bedeutung ist. Die andere Neuerung besteht darin, daß die Sätze für alle Gebäudeklassen nicht ohne Unterschied gleichmäßig erhöht wurden, sondern daß die Sätze differenziert sind. Sie betragen für die drei Hauptklassen das 2000—4000 und 8000fache, statt des bisherigen 175fachen.

Auch die Zahlungstermine der Steuern sind neu festgesetzt worden. Danach müssen die Steuern samt den Zuschlägen in zwei halbjährlichen Raten entrichtet werden, deren erste zwischen dem 15. März und 15. April, die zweite zwischen dem 15. Oktober und 15. November fällig ist. Da der Zahlungstermin für die erste diesjährige Rate bereits verstrichen ist, hat man als Termin für diese erste Rate den 25. August bis 15. September bestimmt, die zweite Rate für das Jahr 1923 soll dann um den 1. November herum fällig sein. Während also die Grundsteuer im allgemeinen in zwei Raten eingezahlt werden kann, muß sie, wenn sie unter 50 000 Mark bleibt, und die Ermäßigung auf die Hälfte genießt, bei Fälligkeit der ersten Rate sofort ganz bezahlt werden. Eine Bezahlung in zwei Raten ist bei ihr nicht möglich.

Sodann bringt das vorliegende Grund- und Gebäudesteuergesetz zum ersten Male eine in der bisherigen Steuergesetzgebung neue Bestimmung. Es ist dies die automatische Anpassung der Steuersätze an den jedesmaligen Geldwert. Wir haben hier zum ersten Mal die Absicht verwirklicht, die Einnahmen des Staates aus Steuern vor der Geldentwertung zu schützen, ohne immer wieder gesetzliche Maßnahmen treffen zu müssen. Maßgebend für eine Änderung der Steuersätze soll der Index der durchschnittlichen Großhandelspreise in dem Kalenderhalbjahr sein, das der fälligen Rate vorangeht. Erhöht oder ermäßigt sich dieser Index gegenüber dem der durchschnittlichen Großhandelspreise im März 1923, so werden auch entsprechend die Steuersätze erhöht oder herabgesetzt. Wie groß die Erhöhung bezw. die Herabsetzung ist, bestimmt der Finanzminister im Januar und Juli. Die neue Bestimmung findet ihre erste Anwendung bei der zweiten Rate für das Jahr 1923. Bisher wurde der Multiplikator nicht veröffentlicht, so daß der Steuerzahler noch nicht weiß, wie hoch sich die Grund- und Gebäudesteuer für das zweite Halbjahr 1923 stellen wird. Doch kann er dieser Ungewißheit entgehen, wenn er am Fälligkeitstermin der ersten Rate sofort die Steuern für das ganze Jahr entrichtet. Dann kommt nämlich auch für die zweite Rate nur der Multiplikator in Anwendung, der für die erste Rate gilt, ohne Rücksicht darauf, wie sich der Multiplikator für das zweite Halbjahr stellen wird. Wer also in der Zeit vom 25. August bis 15. September gleich die ganze Steuer für das Jahr 1923 bezahlt, entgeht damit der zu erwartenden Erhöhung. Diese Bestimmung ist für den Steuerzahler zweifellos vorteilhaft, und kann nur empfohlen werden, von ihr weitesten Gebrauch zu machen. Zunächst befreit man sich dadurch von der Ungewißheit, welche Steuer man für das zweite Halbjahr wird zahlen müssen. Dann aber wird die steuerliche Belastung des Landwirts zu der Zeit schon an sich eine große sein, da im Oktober und November die Vermögens-, Einkommen- und Kommunalsteuern fällig sein werden.

Schließlich enthält das Gesetz auch besondere Bestimmungen für Pächter bezw. Mieter und Eigentümer verpachteter bezw. vermieteter Grundstücke. Wenn nämlich der Pachtvertrag die Steuerpflicht einseitig festlegt, sei es für den Eigentümer oder den Pächter, so kann der belastete Teil die Steuern in gewisser Höhe auf den andern Teil abwälzen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß der Pachtzins in bar verabredet und in polnischer Mark bezahlt wird. Auch kann nicht die ganze Steuer abgewälzt werden, sondern nur die Erhöhung, wie sie durch vorliegendes Gesetz vorgenommen wird; es ist das also die Differenz zwischen der schon bisher gezahlten und der nun zu zahlenden Steuer. Diesen Betrag darf der Eigentümer vom Pächter zurückfordern, ebenso der Pächter vom Zins abziehen, wenn der Zins doppelt so hoch ist wie die Steuer beträgt je nachdem, ob der Vertrag die Steuerzahlung dem Eigentümer oder dem Pächter auferlegt.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.
Volkswirtschaftliche Abteilung.

43	Unterhaltungsecke	43

Die Bevölkerung Polens.

Die neue Volkszählung, die im September 1922 durch das Statistische Hauptamt vorgenommen wurde, hatte folgendes Ergebnis:

Die Gesamtbevölkerung des polnischen Staates beträgt mit Einschluß von Schlesien, des Wilnaer Gebiets und der Militärpersonen 27 160 168 Einwohner. Die Zahl ist um drei Millionen geringer als vorausgesehen war. Gegenüber den anderen europäischen Staaten wird Polen in der Bevölkerungsziffer überholt von Rußland mit 105 Mill., von Deutschland mit 60 Mill., von England mit 46 Mill. und von Frankreich mit 40 Mill. Auf einen Quadratkilometer entfallen durchschnittlich 70 Einwohner. In dieser Beziehung rangiert Polen hinter Belgien (257), Holland (198), England (146), Deutschland (130), Italien (122), der Tschechoslowakei (96), der Schweiz (91), Dänemark (75), Frankreich (73). Die einzelnen Teile Polens zeigen in bezug auf die Bevölkerungsdichte große Schwankungen. In Oberschlesien wohnen 304 Personen auf einem Quadratkilometer, in Galizien 95, im ehemaligen Kongreßpolen 81, im ehemals preußischen Teilgebiet 98, im Wilnaer Gebiet 36, in den Ostgebieten 33, in der Lodzer Wojewodschaft 118, in der Wojewodschaft Polesien 21, im Kreise Bedzin 271 und im Kreise Bialo Wies nur 11 Personen auf einem Quadratkilometer. Nach der „Gazeta Warszawska" soll es 18,5 Mill. Polen und 8,5 Millionen nationale Minderheiten geben, was einem Prozentsatz von 68 zu 32 entsprechen würde. Von den 8½ Millionen nichtpolnischen Einwohnern entfallen auf die östlichen Wojewodschaften Lemberg, Stanislau, Tarnopol, Wolhynien, Polesien, Nowogrod, Bialystok und Wilna 6 Millionen, auf Schlesien und das übrige ehemals preußische Teilgebiet 860 000, der Rest, d. h. 1 440 000, entfällt auf die Wojewodschaften im Innern des Landes. Die Zahlen aus den einzelnen Wojewodschaften weisen nach, daß das polnische Element am wenigsten

Gemäß § 59, Absatz 2, des Reichsgesetzes betr. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 29. Oktober 1921 wird die Bilanz- und Mitgliederbewegung vom 31. Dezember 1922 nachbenannter Genossenschaften hiermit veröffentlicht.

Name und Sitz der Spar- und Darlehnskassen	Kassenbestand	Bankguthaben	Forderungen an Mitglieder	Immobilien	Sonstige	Summe der Aktiva	Geschäftsanteile	Reserven	Spar-Einlagen	Einlagen in laufender Rechnung	Bankschulden	Sonstige	Summe der Passiva	+ Gewinn — Verlust	Mitgliederbewegung: Zugang	Abgang	Stand am Ende des Geschäftsjahres	Unterschriften gez.: gez.:
	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M				
Gniewkowo	1 048 612	568 520	5 713 962	1	330 000	7 661 095	92 579	22 963	3 422 686	1 753 350	2 318 384	29 152	7 639 114	+ 21 981	1	33	74	Krahn, Frech
Święcichowo	262 162	60 000	1 050 180	770	55 757	1 428 869	63 032	10 196	436 850	371 592	500 358	26 000	1 408 028	+ 20 841	4	6	108	Roester, Scholz
Komorzewo	52 573	100 000	2 399 301	1	79 941	2 631 816	145 360	21 598	784 733	410 561	966 045	206 000	2 534 297	+ 97 519	2	7	57	Blümel, Mielke
Wyszynki	42 126	291 144	11 592	90	8 168	353 120	27 041	2 339	74 601	276 752	—	5 636	386 369	— 33 249	—	7	26	Zellmer, Ihlenfeldt
Księżór	7 822	1 723 482	—	1	87 550	1 818 855	9 151	9 927	706 279	—	1 068 474	16 253	1 812 084	+ 6 771	6	5	93	Weigt, Marlak
Osieczna	355 505	2 806 449	1 931 672	1	189 553	5 283 178	125 055	23 420	1 300 504	3 942 773	—	29 902	5 421 654	— 138 476	6	15	65	Reich, Pietsch
Tarnowo	422 549	95 845	1 370 622	—	151 119	2 040 135	10 159	23 579	1 401 192	616 774	—	—	2 051 704	— 11 569	—	29	47	Sponagel, Meißner
Bielewo	38 865	100 000	753 099	80	11 000	903 044	98 754	10 368	138 502	2 232	677 782	389	928 027	— 24 983	2	11	17	Peter, Schilling
Dalkowo	16 499	389 720	302 433	1	405 285	1 113 938	44 300	16 739	369 599	601 241	—	61 951	1 093 830	+ 20 108	—	25	20	Kreiß, Wagenschein
Sędowo	431 101	100 300	1 820 632	7	1 380 537	3 732 577	258 774	26 043	949 256	1 958 031	339 757	189 596	3 721 457	+ 11 120	5	36	62	Mayer, Seifert
Kłecko	708 511	18 000	5 058 053	400	27 903	5 812 867	120 000	16 705	2 542 101	722 298	253 151	1 726 736	5 380 991	+ 431 876	4	5	59	Bartelt, Heller
Chodzież	22 499	30 168 036	25 027 461	1	10 809 600	66 027 597	250 720	105 986	18 050 002	43 459 003	141 000	3 303 041	65 309 752	+ 717 845	27	49	211	Schwerdtfeger, Sohr
Więcbork	3 802 440	100 000	6 334 960	[illegible]	34 714 287	45 451 689	573 324	60 973	11 090 691	5 837 773	2 601 155	24 780 763	44 944 679	+ 507 010	10	31	114	Bigalke, Erdmann
Sokołowo	32 105	57 533	2 213 621	—	75 000	2 378 259	4 955	25 124	1 412 197	930 541	—	5 701	2 378 518	— 259	1	2	35	Zellmer, Körth
Sokolec	37 976	59 730	1 229 565	—	387 034	1 714 305	8 555	7 875	1 329 510	184 396	144 557	34 721	1 709 614	+ 4 691	4	2	120	Paff, Pflaumann,
Mur. Goślin	1 627 140	7 242 495	12 809 609	—	90 335	21 769 579	132 102	130 000	3 047 677	17 312 438	—	1 146 310	21 768 527	+ 1 052	7	32	294	Rückert, Jende
Książ	7 851	83 315	7 789	—	6 520	105 475	4 967	5 341	43 260	45 087	—	15 286	113 941	— 8 466	2	15	23	Ziegahn, Gahl
Rostarzewo	166 222	100 000	3 525 043	1	6 401 592	10 192 858	59 664	32 390	3 760 865	3 467 331	1 111 098	1 239 537	9 670 885	+ 521 973	5	26	209	Beberke, Socek
Kamionki	100 000	1 131 832	2 099 023	—	1 617 269	4 948 124	329 035	19 537	2 944 908	1 521 842	—	2 270	4 817 592	+ 130 532	3	7	51	Drange, Mayer
Daleszyn	55 447	15 000	1 172 341	400	20 875	1 264 063	6 407	7 964	948 022	119 181	110 256	61 215	1 253 045	+ 11 018	—	—	33	Sperling, Schmidt
Kórnik	243 963	209 395	56 157	1	—	509 516	2 340	9 280	307 744	193 355	—	3 634	516 353	— 6 837	—	16	54	Franke, Eckmann
Sierszew	650 535	100 000	2 432 127	1	922 242	4 104 905	47 520	11 283	930 025	2 187 108	917 774	10 169	4 103 879	+ 1 026	5	17	51	Niedrig, Fiebig
Tuchorze nowe	90 155	255 357	258 112	60	16 687	620 371	17 581	3 856	252 298	361 219	—	2 443	637 397	— 17 026	4	—	49	Winter, Werner
Molkereigenossenschaft Przemysławki	14 905	966 915	—	13 802	500 000	1 494 822	2 760	13 600	—	1 000 000	—	478 462	1 494 822	—	—	10	31	Fechner, Gedde
Rogoźno	2 717 709	6 572 081	—	105 519	15 922 394	25 517 703	102 450	14 887	—	—	—	25 400 366	25 517 703	—	5	23	164	Franke, Beutler
Brennereigenossenschaft Piła	102 757	100 000	—	18 881	147 570	361 128	4 320	7 135	—	—	—	354 541	365 996	— 4 868	—	7	31	Lehmann, Wellnitz

vertreten ist in den Wojewodschaften Wolhynien (14,5 Proz.), Stanislau und Polesien (21,8 Proz.), Tarnopol (44,3 Proz.) und Nowogrod (55 Proz.). Eine starke Mehrheit hat die polnische Bevölkerung in den Wojewodschaften Krakau (93 Proz.) und Kielce (91,2 Proz.). Nach derselben Quelle weisen die Wojewodschaften Warschau 89,7 Proz., Lublin 85 Proz., Posen 82,5 Proz., Pommerellen 80,4 Proz. und Schlesien 70,1 Proz. Einwohner polnischer Nation auf. Das heißt, auf die nationalen „Minderheiten" entfallen nach der gewiß sehr „vorsichtig" bearbeiteten polnischen Statistik in den Ostgebieten 70,9 Proz., Galizien 42,5 Proz., Wilna 37,6 Proz., Ostoberschlesien 30,8 Proz., Teschen 23,7 Proz., Pommerellen 19,6 Proz., Posen 17,5 Proz., Kongreßpolen 15,7 Proz. der Gesamtbevölkerung.

44 Verbandsangelegenheiten. 44

Sommerfest.

Der Landw. Ein- und Verkaufsverein sp. z. z o. o. Szamotuły veranstaltete am 22. Juli einen Ausflug nach Szczepankowo. Die Genossen und deren Familienangehörige sowie viele Freunde und Gönner der Genossenschaft, ebenfalls mit ihren Frauen und Kindern, trafen gegen 4 Uhr nachmittags im Parkgasthaus Szczepankowo zusammen. Bei leidlich günstigem Wetter konnte der Nachmittag im Park verbracht werden. Jung und alt war vergnügt. Die Kinderschar wurde reichlich mit allerlei Spielen, wie Wettlaufen, Topfschlagen usw. unterhalten. Süßigkeiten und allerhand kleine Geschenke wurden an die Kleinen verteilt, denen diese Sachen sichtlich große Freude bereiteten. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde ein Kinderreigen mit Papierlaternen vorgeführt, der unter dem Grün der Bäume sehr schön wirkte. Damit war das Kinderfest beendet, und das Großkinderfest mußte schleunigst losgehen, weil die Tanzbeine der jungen Damen und Herren bereits stark kribbelten. Es ging los, und sogar sehr tüchtig. Bei Tanz und gesanglichen Vorträgen sind die Stunden dahingeeilt, bis schließlich in den frühen Morgenstunden die Gesellschaft auseinander und nach Hause mußte, um sich zu einem neuen Fest — „die Erntearbeit" — zu begeben. —

Wir freuen uns immer, von solchen Sommer- und Stiftungsfesten zu hören. Solche Feste müssen wir feiern gerade wegen der schweren Zeit, denn hier wächst das Heimatsgefühl und das Bewußtsein, daß nach innen in der Genossenschaft und nach außen im Leben einer für den anderen stehen muß.

Verband landw. Genossenschaften in Großpolen T. z.

Bekanntmachung.

Wir teilen hierdurch den betr. Genossenschaften mit, daß sich die Veröffentlichung der uns eingesandten Bilanzen etwas verzögert hat, weil wir sie aus Ersparnisrücksichten in Listenfrom drucken ließen. Um aber eine Druckseite zu füllen, gebrauchten wir ungefähr 30 Bilanzen. Die Belegexemplare gehen den Genossenschaften in den nächsten Tagen zu.

Verband landw. Genossenschaften in Großpolen T. z.

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:		ℳ
Kassenbestand		4 306 767,—
Guthaben b. d. P. L.-G.-B.		7 845 600,—
Guthaben bei anderen Banken		240 000,—
Forderungen in lfd. Rechnung		17 703,—
Beteiligungen bei and. Unternehmungen		26 598,—
Wertpapierkonto		1,—
Maschinen		1,—
Grundstücke		1,—
Bestände		4 544 320,—
Summe der Aktiva		16 980 161,—
Passiva:	ℳ	
Geschäftsguthaben der Mitglieder	482 225,—	
Reservefonds	25 400,—	
Betriebsrücklagefonds	1 543 684,—	
Schuld bei Banken	25 630,—	
Einlagen in lfd. Rechnung	10 389 962,—	12 416 901,—
Mithin Gewinn		4 563 260,—

Mitgliederzahl am 31. Dezember 1921: 102. Zugang: 2. Abgang: 17. Mitgliederzahl am 31. Dezember 1922: 87.

Dampfmolkerei — Mleczarnia Pruszcz, Sp. z n. o.

Der Vorstand: Helse. Riedel 698

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:	ℳ
Kassenbestand	182,898 50
Guthaben bei anderen Banken	483,89
Wertpapiere	8 420,—
Forderungen in lfd. Rechnung	189 445,08
" auf Hypotheken	2 885,—
Anlage bei der deutschen Mittelstandskasse	826,28
Geschäftsguthaben bei der Bank	150 000,—
Beteiligung bei d. Sp. u. D. K.	300,—
Mobilien	371,—
Grundstücke und Gebäude	87 075,20
Summe der Aktiva	622 704,95

Passiva:	ℳ	
Verbandskosten	361,69	
Antizipationskonto	338 374,—	
Geschäftsanteile der Mitglieder	49 980,08	
Reservefonds	11 167,92	
Betriebsrücklagefonds	4 400,—	
Hilfsreservefonds	10 776,54	
Ausgleichsfonds	10 080,30	
Schuld an die P. L.-G.-B.	131 313,—	
Einlagen in lfd Rechnung	7 728,81	
Spareinlagen	36 716,—	
Bürgschaftssicherheits-Fonds	826,28	
Sonstige Passiva	14 225,—	615 979,62
Mithin Gewinn		6 725,33

Mitgliederzahl am 31. Dezember 1921: 80. Zugang 1. Abgang 27. Mitgliederzahl am 31. Dezember 1922: 54.

Heimstättengenossenschaft Swarzędz. [771

Der Vorstand:
E. Matschke. Fr. Hampe. Fr. Lemke.

W naszym rejestrze spółdzielni zapisano na stronie 24 przy firmie Spar- und Darlehnskasse spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Rąbczynie, że rolnicy Daniel Mauz i Wilhelm Prüssner z zarządu ustąpili a w ich miejsce obrano Karóla Ganza i Jakóba Rückemanna z Rąbczyna. 710

Wągrowiec, dnia 23. kwietnia 1923 r.

Sąd Powiatowy.

Obwieszczenie.

W naszym rejestrze spółdzielni zapisano dzisiaj pod nr. 48: firma brzmi teraz: Kleinsiedlungsgenossenschaft, Kreis Wągrowiec, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością in Skoki.

Przedmiotem i celem przedsiębiorstwa jest dostarczanie rodzinom mniej zamożnym zdrowych i stosownie urządzonych mieszkań w specjalnie dla tego celu zbudowanych albo zakupionych domach po cenach tanich i ułatwiania nabywania domów.

Udział wynosi 500 marek, płatny zaraz. Najwyższa ilość udziałów wynosi 10. Członkowie spółdzielni odpowiadają za zobowiązanie spółdzielni przejętymi udziałami i odpowiedzialnością dodatkową w wysokości 500 mk. każdy udział.

Statut uzgodniono z nową ustawą dnia 29. grudnia 1922 r.

Ogłoszenia załatwia się w Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt, a jeżeli pismo to przestanie wychodzić w dzienniku urzędowym Ministerstwa Skarbu.

Do oświadczeń woli w imieniu spółdzielni potrzebne jest podpisanie firmy przez dwóch członków zarządu.

Zarząd musi uzyskać zezwolenie rady nadzorczej:

a) jeżeli wyjątkowo pieniądze spółdzielni ulokować chce nie w banku „Posensche Landesgenossenschaftsbank" a gdzieindziej.

b) na deklarowanie udziałów i kwot odpowiedzialności dla spółdzielni.

Zarządowi nie wolno w imieniu spółdzielni prowadzić interesów spekulacyjnych. 711

Wągrowiec, dnia 5-go maja 1923 r.

Sąd Powiatowy.

Obwieszczenie.

W rejestrze spółdzielni zapisano dziś przy nr. 30., że firma brzmi teraz: „Deutsche Molkereigenossenschaft" Mleczarnia spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością in Mieścisko.

Przedmiotem przedsiębiorstwa jest zużytkowanie mleka członków.

Udział wynosi 5.000 marek na każde trzy krowy i jest płatny w ciągu jednego miesiąca po przyjęciu do spółdzielni. Najwyższa ilość udziałów wynosi 10.

Członkowie odpowiadają za zobowiązania mleczarni spółdzielczej przejętymi udziałami i odpowiedzialnością dodatkową w wysokości 10-krotnej kwoty za każdy udział.

Statut uzgodniono z nową ustawą dnia 21-go października 1922 roku.

Ogłoszenia uskutecznia się w Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt w Poznaniu, a jeżeli pismo to przestanie wychodzić w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.

Zarząd składa się z 3 członków.

Do oświadczenia woli w imieniu spółdzielni potrzeba dwóch członków zarządu, którzy pod firmą umieszczą swe podpisy. 712

Wągrowiec, dnia 6-go czerwca 1923 r.

Sąd Powiatowy.

Obwieszczenie.

W rejestrze spółdzielni zapisano dziś pod nr. 20., że firma brzmi teraz: „Ein- und Verkaufsverein, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością in Wągrówiec.

Członkowie odpowiadają za zobowiązania spółdzielni przejętymi udziałami i dodatkową sumą odpowiedzialności w wysokości 50.000 marek za każdy przejęty udział.

Przedmiotem przedsiębiorstwa jest prowadzenie interesu towarowego dla podniesienia gospodarstwa członków za pomocą wspólnego zakupu i sprzedaży.

Udział wynosi 10.000 marek i jest zaraz płatny. Najwyższa ilość udziałów wynosi 20.

Statut uzgodniono z nową ustawą dnia 29. grudnia 1922 r.

Ogłoszenia uskutecznia się w „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt" w Poznaniu, a jeżeli pismo to przestanie wychodzić w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.

Zarząd składa się z trzech do pięciu członków.

Do oświadczenia woli w imieniu spółdzielni potrzeba dwóch członków zarządu, którzy pod firmą umieszczą swe podpisy.

Zarząd potrzebuje zezwolenia rady nadzorczej:

a) jeżeli wyjątkowo pieniądze spółdzielni ulokować chce nie w banku „Posensche Landesgenossenschaftsbank" a gdzieindziej.

b) na deklarowanie udziałów i kwot odpowiedzialności dla spółdzielni.

Zarządowi nie wolno w imieniu spółdzielni prowadzić interesów spekulacyjnych. 713

Wągrowiec, dnia 14-go czerwca 1923 r.

Sąd Powiatowy.

W rejestrze spółdzielni zapisano dziś przy nr. 26, że firma brzmi teraz: „Deutsche Landwirtschaftliche Brennereigenossenschaft spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością in Rąbczyn."

Członkowie odpowiadają za zobowiązania spółdzielni przejętymi udziałami i dodatkową odpowiedzialnością w wysokości 300 000 Mk. za każdy udział.

Przedmiotem przedsiębiorstwa jest zużytkowanie ziemniaków spólników.

Udział wynosi 30 000 Mk. i jest płatny w ciągu jednego miesiąca od przyjęcia do spółdzielni. Najwyższa ilość wynosi 20.

Statut uzgodniono z nową ustawą dnia 8. grudnia 1922 r.

Ogłoszenia uskuteczniа się w Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt w Poznaniu, a jeżeli pismo to przestanie wychodzić w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.

Zarząd składa się z 3 członków.

Do oświadczenia woli w imieniu spółdzielni potrzeba dwóch członków zarządu, którzy pod firmą umieszczą swe podpisy.

Wągrowiec, dnia 19 czerwca 1923 r. 714

Sąd Powiatowy.

Obwieszczenie.

Wpisano do rejestru spółdzielni dnia 24. lipca 1923. Brzmienie firmy: Landwirtschaftliche Handelsgenossenschaft spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością in Bielsko.

Siedziba spółdzielni: Bielsko.

Przedmiot przedsiębiorstwa: Betrieb eines Warengeschäftes um durch gemeinschaftlichen Einkauf und Verkauf die Wirtschaft der Mitglieder zu fördern.

Oznaczenie rodzaju i zakresu odpowiedzialności: Członkowie odpowiadają za zobowiązania spółdzielni z swoimi udziałami i z dalszą kwotą po 200 000 mk. za każdy udział.

Wysokość udziału, wpłat na udział i czas ich dokonywania: Udział wynosi 100 000 mkp., który winien członek przy wstąpieniu wpłacić. Liczbę członków zarządu tudzież ograniczenia uprawnień zarządu i postanowienia o zastępcach: Zarząd składa się z trzech do pięciu członków, których z wyjątkiem jednego wybiera rada nadzorcza, która też ustanawia przewodniczącego zarządu. Jednego członka zarządu ustanawia firma „Lawa" w Katowicach.

Pismo przeznaczone do ogłoszeń spółdzielni: Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt w Poznaniu.

Imiona i nazwiska członków pierwszego zarządu: Jerzy Schnür w Kamienicy, Michał Mikler w Międzyrzyczu Górnem, Franciszek Farny w Starem Bielsku i Wilhelm Küper w Katowicach.

Podpis firmy: Za spółdzielnię podpisują dwaj członkowie zarządu.

Sąd okręgowy jako handlowy w Cieszynie oddz. IV dnia 24. lipca 1923. 718

W naszym rejestrze spółdzielni strona 37 zapisano dzisiaj: Firma brzmi: Spar- und Darlehnskasse spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Miączynku.

Przedmiotem przesiębiorstwa jest prowadzenie kasy oszczędnościowo-pożyczkowej.

Statut uzgodniono z nową ustawą z dnia 27. czerwca 1922 r. ad a) nieograniczony,

„ b) Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt w Poznaniu,

„ c) kalendarzowy,

„ d) trzech.

Do oświadczenia woli w imieniu spółdzielni potrzeba dwóch członków zarządu, którzy pod firmą umieszczają swe podpisy.

Wągrowiec, dnia 5. go lutego 1923 r. 703

Sąd Powiatowy.

Bekanntmachung.

In der Generalversammlung vom 6. Mai d. Js. wurde einstimmig beschlossen, die unbeschränkte Haftpflicht der Genossenschaft **in eine beschränkte Zusatzhaftpflicht** zu verwandeln. Jeder Genosse haftet außer mit den gezeichneten Anteilen mit dem **zehnfachen** Betrage eines jeden Anteiles. — Die Gläubiger der Genossenschaft werden hiermit aufgefordert, **ihre Forderungen** bei uns anzumelden; Beträge für unbezahlte oder strittige Forderungen werden durch uns zu deren Sicherheit bei Gericht hinterlegt. Gläubiger, die sich nicht binnen 3 Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab bei uns melden, gelten als mit der beschlossenen Aenderung einverstanden.

Spar- und Darlehnskasse, Spółdzielnia z nieogr. odpowiedz. in Łobżenica. 701

Der Vorstand: Tews. A. Schauer. E. Ziemer.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlungen vom 22. April und 3. Juni 1923 haben **die Auflösung der Genossenschaft** beschlossen. Zu Liquidatoren wurden die Unterzeichneten gewählt. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden. 70[illegible]

Spar- und Darlehnskasse, Sp. z n. o., zu Bralin in Liquidation.

Malek II. Cichos. Joschinski. Janski. Kublik.

Bekanntmachung.

Laut Generalversammlungsbeschluß vom 2. Februar und 16. April 1923 ist die **Auflösung** unserer Genossenschaft beschlossen worden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein (e. G. m. u. H.) **in Lalowitz.**

Die Liquidatoren:

Karl Slota. Wilhelm Rosper. 69[illegible]

Verlag: Hauptverein der deutschen Bauernvereine T. z in Poznań. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala" Berlin SW. 19. Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt.

Nr. 32. Poznań, Wjazdowa 3. 10. August 1923.

Die Glocken der Heimat.

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.

XXV.

Das war der letzte Abend, den die Leute von Karlsdorf gemeinsam verbracht haben, an dem sie sich noch als eine starke Einheit fühlten in Leid und Freud, an dem sie sogar noch lachten.

Zwischen der majestätischen Donau, diesem Urweltstrom, der durch das Herz Europas rauscht und die Wasser der deutschen Alpen bis an die Küste von Asien hinspült, und der tückisch-schleichenden, ewig bohrenden Theiß lag ihre Welt, lagen ihre Gräber und ihre Zukunftshoffnungen. Immer war Krieg bei ihnen, jedes Kolonistenjahr zählte doppelt in diesem gesegneten und ständig bedrohten Stück Erde. Und jetzt hatten sie wieder einmal eine große Schlacht verloren....

Erst am zweitnächsten Tage war der Klugsbaltzer mit dem Peterl heimgekehrt von seiner Rundfahrt, und es folgten ihm Helfer von überall. Aber auch sie konnten das Unheil nicht mehr abwenden. Die Ereignisse vollzogen sich wie nach einem vorbestimmten Verhängnis.

Der Donaudamm hatte zuerst einen Bruch bekommen. Aber der Komitatsingenieur Stepan mit den dreihundert Männern aus Josefsfeld besiegte die Gefahr. Und es eilten ihm zwei Kompagnien Pioniere zu Hilfe, die den Damm in seiner ganzen Ausdehnung besetzten und hüteten. Die Josefsfelder hatten zwei Tote zu beklagen, ehe die Hilfe kam.

In nervöser Überreizung, in einer Art von Verzweiflung war der Oberstuhlrichter nach Karlsdorf geeilt. Und kaum hörte er von den Verlusten an Menschenleben, wollte er auf dem äußeren Theißdamm jede Arbeit verbieten. Er sei verantwortlich, rief er den Karlsdorfern zu, denen am Spitz schon drei Männer waren fortgespült worden; er befehle ihnen, die Arbeit einzustellen. Sie hörten nicht auf ihn. Wie ein brandendes Meer tobten dort die Fluten, und der Südwind peitschte sie über die Köpfe der Arbeiter hinweg. Nur mit Gendarmen könne man sie von da wegholen, ließen sie ihm sagen.

Der Vizegespan, Herr von Tallianffy, kam ebenfalls. Und er hieß dem Oberstuhlrichter schweigen, als dieser seine Autorität anrief. Er begriff, was diese Männer verteidigten, und warum sie nicht weichen wollten. Der Klugsbaltzer berichtete ihm über die Lage, so gut er's vermochte; seinen Neffen Gergely aber, der unablässig auf den Oberstuhlrichter einredete, übersah er. Und während Herr von Tallianffy da auf dem zweiten Damm stand, inmitten all der erdeschaufelnden und karrenschiebenden Bauern, gellte auf einmal ein Schrei des Entsetzens aus hundert Kehlen durch die Luft, und alle Hände deuteten nach einer Richtung. Dort rückwärts war der äußere Damm gebrochen, während er vorne, beim Spitz, mit Löwenmut verteidigt wurde. Kaum drei Fuß breit war der Riß, durch den das lehmige gelbe Wasser plötzlich hereinbrach und von der Dammhöhe in die Riedfelder niederrauschte. Aber die Lücke wurde im Nu doppelt so groß und ein Bach sauste hindurch. Jetzt kam das Unheil, jetzt mußten die inneren Dämme ihre Widerstandskraft beweisen.

Herr von Tallianffy war ganz bleich geworden. „Dort wäre Dein Platz!" herrschte er seinen Neffen an, den er bisher keines Blickes gewürdigt hatte. „Dort! Dort!"

Aber schon waren die Karlsdorfer herbeigeeilt. Der Entsetzensschrei der Zuschauer riß sie zum Äußersten fort. Der riesige Straubmichel und die beiden Haffner stürzten sich ohne Besinnen in die Lücke und boten dem Wasser die Brust. Männer und Buben in bunter Reihe folgten ihnen; sie bildeten eine doppelte, eine dreifache Mauer, und füllten die Lücke mit ihren Leibern. Das Wasser schäumte an ihnen empor, zerstob über ihren Köpfen, aber es kam nicht mehr hindurch. Da sanken sie unmerklich tiefer; man fühlte, wie das Wasser unter ihnen Füßen das Erdreich wegfraß; schon war nur mehr der Kopf des Straubmichel zu sehen, und ein kalter Schauer ging durch die Seelen von Hunderten.

„Sie ertrinken alle!" schrie der Oberstuhlrichter.

Aber die ersten Sandsäcke waren schon da und wurden rasch vor ihnen versenkt; die Männer setzten die Füße darauf Und so kam Sack auf Sack, und ihr Grund wurde sicherer. Man schlug Pflöcke vor ihnen ein und legte Baumstämme dazwischen, füllte die Lücken mit Erdsäcken, und die flinken Dorfbuben brachten biegsame junge Weiden aus den Auen herbei und flochten sie als Wand in die Pflöcke. Nach einer Stunde konnten die Männer ihre Todeskette wieder lösen. Einige mußten mit Slibowitz gelabt werden, viele erbrachen erst jetzt das grausliche Wasser, das sie geschluckt hatten.

Eine Tat war vollbracht. Man hatte wieder Zeit gewonnen. Und Herr von Tallianffy ritt auf einem Bauernpferd durch die aufgeweichten, in dem trüben Wasser ertrinkenden Saatfelder hinüber zum äußeren Damm, um den Tapferen die Hände zu schütteln.

Ganz durchnäßt kam er zurück. Man hatte ein Telegramm für ihn gebracht, und er las es hastig. „In Budapest beginnt die Donau schon zu fallen!" rief er.

„Da steigt sie hier noch dreißig Stunden," sagte der Klugsbaltzer betrübt. „An uns muß alles vorüber!"

„Mut, Herr Richter, Mut, wir müssen es zwingen! Ihre Leute sind Helden!" sprach der Vizegespan.

Und er begab sich von Gruppe zu Gruppe, von Damm zu Damm; belobte, eiferte an und griff selbst zu, wo er einen Erschöpften traf. So befeuerte er den Mut und die Zuversicht der Leute, und dabei versprach er dem Richter für die Zukunft jedwede Förderung. Das sei der letzte Kampf, den sie auf solche Weise zu führen hätten. Er werde dafür sorgen.

Das glättete manche Zornesfalte, das richtete manches zaghafte Gemüt wieder auf.

* * *

Indessen ereignete sich im Dorfe selbst allerlei. Eine lange Wagenkette bewegte sich auf der Straße gegen Josefsfeld hin; die daheimgebliebenen Greise retteten, was zu retten war. Das Brot wenigstens sollte in Sicherheit sein.

Der Oberlehrer Heckmüller aber hatte die jungen Mädchen aufgerufen zur Schanzarbeit. Die Frauen mußten in allen Häusern Brot backen für die vielen hundert fremden Männer draußen und für die Soldaten; die Mädchen aber besaßen keine Aufgabe in der allgemeinen Not. Heckmüller gab ihnen eine solche. Sie kamen mit Schaufeln und Schiebkarren, fuhren Erde und Hölzer herbei, nähten Sandsäcke und füllten sie, gruben ganze Krautfelder um, ohne zu fragen, wem sie gehörten, und stampften sie zu einem Schutzdamm zusammen, den ihr Oberlehrer ersonnen. Er hatte niemanden an der Hand, der ihn belehrte; er holte sich sein Wissen aus dem Lexikon und aus einem vergessenen alten Hilfsbuch des Franz.

Die Mädchen glaubten nicht recht an eine so große Gefahr, aber sie kamen alle. Auch die Liszka und ihre Genossinnen von der Schandbank des Dorfes durften Erde führen und den Dammkörper feststampfen. Da mußten sie nicht zurückstehen wie in der Kirche und auf dem Tanzboden, da ließ man sie gelten. Und heller Jubel brach los, als die Liszka am dritten Tage doppelt anfuhr, als sie einen Mann mitbrachte, der alsbald für drei arbeitete. In einem grünen steirischen Lodenanzug mit Kniehosen und hohen Wadenstrümpfen, ein rundes Hütchen mit Stoß auf dem Kopfe, so war der junge Mann angetreten, dem ein kleiner blonder Schnurrbart die Oberlippe bedeckte. „Ihr Bruder Lajos!" sagten die einen. „Jessas der Herr Kaplan!" riefen die anderen. Und sie behielten Recht: es war Stefan Michlbach.

Heiter und frohgemut ging er einher, er war aus der Kutte gesprungen. Und lachend trat er in die Reihen der Erdarbeiterinnen. Er hatte nie einen Mädchenblick gescheut, und sie fühlten es alle, daß er ein Hallodri war, ein Lustikus. Jetzt kam er als Bräutigam der Liszka. Und gleich fiel ihm ein Scherzwort von der Lippe, das Flügel bekam. Er wollte auch mithelfen am Jungferndamm, sagte er, und hier alle seine Sünden abbüßen. Und die Schwabenmädchen gingen ein auf seinen Scherz und nahmen ihn, wie er sich gab. Sie stimmten sogar Spottlieder an bei der fröhlichen Arbeit.

Die Sonne brannte heiß, und die Wasserdämpfe ballten sich zu schweren Wolken zusammen über der kochenden Erde. Sie trugen vielleicht neues Unheil in ihrem Schoß, und doch lechzte Mensch und Tier nach einer Lösung der Spannungen.

Auch das Pfarrhaus wurde langsam von der allgemeinen Aufregung des Dorfes ergriffen. Der Pfarrer schaffte fort, was ihm besonders wichtig erschien; die Pfarr- und Matrikelbücher wanderten zunächst zu dem Herrn Amtsbruder nach Josefsfeld. Und sorgfältig verwahrt manches andere, ihm persönlich Wertvolle. Und auch die Klarineni war in nicht geringer Erregung. So mancher ihrer heimlichen Gläubiger war in Gefahr zu verarmen. Und jetzt hatte sich auch noch der Herr Vizegespan zu Tisch angesagt. Sie sollte ihn endlich bei sich sehen, den Mächtigen, auf dessen Bürgschaft hin sie dem Gergely Tausende geliehen. Vielleicht konnte sie ein bescheidenes Wort darüber anbringen, daß der Herr Neffe ein recht säumiger Zahler sei. Nicht einmal die Zinsen seien eingegangen im letzten Halbjahr. Darüber kann man sich doch beim Herrn Bürgen beschweren.

Sieh da, die Frau von Gergely!

„Hab schon lange nit die Ehr' g'habt, sehr lange nit," begrüßte sie die Klarineni spitzig. „Was bringen Sie mir, Liebste?"

Der blassen kleinen Frau verschlug es die Rede bei dieser vieldeutigen Grußformel. Was sollte sie denn bringen außer ihrem kummervollen Herzen. Ihre Aufopferung für die Juliska war hier rasch vergessen, wie es schien. Oh, warum hat sie doch damals, nach dem großen Erfolg, wie die Juliska so lange mit dem Grafen draußen geblieben war, nicht den Mund aufgemacht und geredet. So dumm war sie, so verängstigt; sie hatte nicht den Mut, und jetzt war es wohl zu spät. Die ihr helfen konnte, war nicht mehr hier.

Aber jetzt mußte sie reden. Und kostete es auch die Ehre und die Zukunft — sie mußte.

Doch es ging nicht. Nein, nein, es ging nicht.

„Ich will heute nicht stören. Sie haben ja Gäste...." stotterte sie. „Nur kein Wort... Bitte, liebste, gnädigste Klarineni, edle Wohltäterin, sagen Sie nur kein Wort, daß wir im Rückstand sind. Der Onkel wäre bitterbös. Mein Mann wird gewiß Oberingenieur werden, wenn alles gut ausgeht; er kommt ins Komitat, und dann sind wir bald in Ordnung. Bitte, bitte, nicht verklagen!"

In flehendem Tone, halblaut, geängstigt, sagte sie das alles, und die Klarineni wurde stutzig. Ihr schien, als ob da etwas nicht in Ordnung wäre. „Gut, gut, ich will noch warten," sagte sie gedehnt. „Aber in solchen Zeiten muß jeder an das Seine denken." Und sie sagte das mit dem Hinterhalt, die Gelegenheit, an das Ihre zu denken, heute wahrzunehmen, so gut es sich fügen wollte. Der Herr Onkel sollte nur wissen...

Die verhärmte kleine Frau von Gergely küßte der prallen, feisten Pfarrersköchin, die sie ihr im tiefsten Grunde ja doch nur war, die beiden Hände und eilte wieder heim zu ihren Kindern.

Noch einmal gerettet! Es mußte noch nicht gesagt werden, was der unselige Mann getan.

* * *

„Nur noch sechzehn Stunden kann das Wasser der Donau steigen!" sagte man sich bei Sonnenuntergang dieses schwersten Tages. Dann wird man die Pioniere und die Josefsfelder mit vereinter Kraft gegen die Theiß aufbieten können, „dann kommt die Ablösung!" seufzten schon viele der Karlsdorfer.

Blutigrot sank die Sonne hinter eine grau-schwarze Wolkenwand. So plötzlich war sie dahin, als ob sie der Hand des Herrn entfallen wäre und nimmer wieder käme. Es herrschte eine unheimliche Stille in den Lüften. So ruhig war es, daß man selbst die Stimme der Theiß hörte, die sonst nur gluckste und gurgelte. Es war ein Reiben und Mahlen, als ob eine unsichtbare Weltenmühle in Tätigkeit wäre, die Sand und Erde zerrieb. Ein tückischer Urlaut des Elements, für dessen Wiedergabe noch kein Vokal gebildet wurde. An das Geheul der Donau war man längst gewöhnt, dieser Ton aber war neu. Ein Ungeheuer rieb und fraß und nagte dumpf und gleichmäßig hinter dem Damm.

Jetzt aber erhob sich der Wind, ein schweres Gewitter zog herauf. Die ersten Blitze knatterten, und der Donner rollte. Es kam von jenseits der Donau, aus dem slavonischen Bergen und warf sich mit elementarem Ungestüm in die Ebene. Wie rasend geworden heulte der Sturm dahin, bildete Wirbel und Wasserhosen, die sich wie Riesensäulen zum Himmel erhoben und alles mitrissen, was in ihren Kreis geriet, Mensch und Tier, Wagen und Pferde.

Das Gewitter der Ebene! Nichts ist so furchtbar, als seine Macht. Frei, ohne Schranken toben die Elemente, und nichts widersteht ihnen.

Blitz auf Blitz krachte nieder, wie umgekehrte Raketen, die der hinter den Wolken nach er Erde schießt. Wie glühende Donnerkeile zischten die Schläge in die unabsehbare Wasserfläche. Alles duckte sich hinter die Dämme oder legte sich flach zur Erde; keiner wollte ein Hindernis sein gegenüber solchen Gewalten. Hoch oben, wie Orgelklang im Weltendom, rollte und hallte der Donner. Und endlich prasselte der Regen nieder, wie von Furien gepeitscht, wie aus zerspellten und geborstenen Wolken. In wilden Stößen, als ob der Sturm immer erst Atem schöpfen mußte zu neuen Taten, tobte das Wetter. Und jede Sturzflut warf ein paar Männer nach rückwärts über den Damm, kopfüber flogen sie in die Pfützen. Die Nacht war rabenschwarz, alle Lichter verlöschten, und man sah sich nur, wenn es blitzte. Wie viele schon fehlen mochten? Niemand wußte es. Keiner hatte mehr einen Ton in der Kehle, und war heiser geschrien und müde bis auf den Tod.

Nach Mitternacht hatte das Wetter sich ausgetobt, es war die Theiß hinaufgezogen, dem Wasser entgegen; das Donnerrollen klang immer dumpfer und ruhiger. Aber ein Rauschen und Sausen lag in der Luft, das man vorher nie vernommen.

War es ein Dammbruch?

Fast stumpfsinnig horchten die Männer.

Der Haffnersjörgl, dem der Vater von der Seite fortgespült worden war wie ein Stück Holz, und der Straubmichel wollten den Grund des seltsamen Geräusches erforschen. Sie tasteten sich an der inneren Dammböschung vorsichtig weiter in der Dunkelheit und kamen dem Lärm immer näher und näher. Nach einer Jochlänge stießen sie auf den nächsten Querdamm, den Grünzeugdamm, auf dem die Wagen in langer Reihe standen und die müden Gäule schnauften, die auch diese Sturmnacht ohne Schutz verbracht hatten. Und von da ging es weiter in den Lärm hinein. Der Mond trat aus den Wolken, und die beiden Männer sahen das Furchtbare bestätigt, das sie ja ahnten. Weit droben war der Damm gebrochen, dreimal gebrochen, und die Wasser sausten in Sturzbächen in die Tiefe.

Jetzt war es aus.... Wie lange konnte es dauern und die drei Bruchstellen waren eine einzige. Es konnte sich nur mehr darum handeln, die inneren Dämme zu halten und das Dorf selbst zu schützen.

Einer Ohnmacht nahe krochen sie wieder zurück bis zum Grünzeugdamm.

Die Pioniere sollten her! Doch wie weit waren die! Ehe eine Botschaft sie erreichte, war es wohl zu spät. Achtzig tote Pferde hatte man schon gezählt in dieser fürchterlichen Woche. Wer hat noch eines, das laufen kann? Der Klugspeterl, der unter seinem Wagen auf dem Grünzeugdamm die Nacht verbracht hatte, erbot sich, zu Fuß hinüber zu laufen.

Er kannte alle Wege, und der Mond scheine ja auch. „Im Gottesnamen, Büberl, lauf, lauf!" rief der Jörgl ihm zu. „Nur die Pioniere können noch helfen.

Als der Morgen graute war noch kein Peterl da und kein Pionier. Und es wäre auch zu spät gewesen. Die Theiß, der die Donau so hartnäckig die Gastfreundschaft versagte im eigenen Bett, hatte einen anderen Weg gefunden. Jetzt sah man es mit Grausen. In einem kilometerbreiten Strom ergoß sie sich seitwärts nach dem Karlsdorfer Gebiet, schon waren wohl zehntausend Joch Feld unter Wasser. Die inneren Dämme erwiesen sich als zu niedrig und zu schwach.

Dem Stromingenieur Gergely hatte in der allgemeinen Verwirrung seine Frau einen Brief oder ein Telegramm geschickt, eine Botschaft, die ihn erblassen machte, aber niemand kümmerte sich mehr um ihn, alles eilte zu den Wagen, es gab nur noch den Rückzug in das Dorf. Viele Männer heulten beim Anblick ihrer Felder; andere fluchten; die meisten aber waren stumm geworden.

Während auf dem Grünzeugdamm alles einspannte und aufbrach, viele zu Fuß vorauseilten, stieg die Sonne strahlend aus den Wassern empor. Sie war wiedergekommen, aber sie beschien eine andere Landschaft als gestern noch; so muß sie über dem Chaos geleuchtet haben am ersten Schöpfungstag...

In der Ferne sah man auf einem noch aus der Flut herausragenden Damm einen einzelnen Menschen stehen, der die Arme zum Himmel hob und winkte und winkte. Der Ton seiner Stimme reichte wohl nicht so weit, seine Rufe hörte man nicht.

Abgeschnitten! Ohne Rückweg!

Wer konnte da helfen? Alles floh heimwärts.

Jörgl erkannte die Umrisse der Gestalt — es war des Richters Peter. O du armer, braver Junge! Er hatte ihn gehen lassen, er hatte ihn geschickt. Und er mußte ihn auch retten.

Schon war sein Wagen eingespannt, mit dem er heimkehren wollte, ohne den Vater heimkehren wollte... Ihm graute vor der Fahrt, vor dem Ende dieses Tages. Haus und Hof kann man wieder aufbauen, aber der Vater kam nicht wieder. Und wie wird sie es tragen, die Mutter, die kaum Genesene? Mochten sie alle Eile haben, heimzukommen, er hatte keine.

Rasch waren seine müden Gäule wieder ausgeschirrt, und er schwang sich auf den einen und ritt mit ihnen ins Wasser. Es reichte den Pferden zuerst nur bis an den Leib, aber es stieg und stieg, und bald mußten sie schwimmen. Peterl schien frohgemut, er warf den Hut in die Luft, jauchzte und fing ihn wieder mit den Händen auf. Er merkte, daß es ihm galt was da geschah. Die Flut ging reißend von den Dämmen, herunter, und die müden Tiere konnten kaum noch vorwärts, als sie in die Strömung kamen. Aber der Jörgl redete ihnen freundlich zu und klopfte ihnen zärtlich die Hälse, bis sie an der Dammböschung anlangten und wieder Boden unter die Füße bekamen. Da schnauften sie aus. Und Peterl stieg auf das zweite Pferd.

Der Klugsbaltzer war mit dem frühesten aufgebrochen, um hinauszufahren zu seinen Leuten. Auch im Dorfe war die Sturmnacht schrecklich, und der Kirchenvater hatte die Wetterglocke läuten lassen, wie sonst nur bei allerschwersten Gewittern. Man ahnte daheim dunkel, daß es die Schicksalsnacht war. Und daß sie es war, das sah der Richter jetzt. Er begegnete nur Flüchtlingen und sah nur Wasser. „Umkehren!" „Es ist alles vorbei!" riefen ihm die heiseren Männer zu.

Er kehrte nicht um. Er wollte heute gern der Letzte sein. Und jetzt rief ihm einer zu, daß sein Peterl noch weit draußen wäre, mitten im Wasser.

Und er sah die ferne, kleine Gestalt... Und er sah auch den Hut fliegen und sah den nahenden Retter.

Jörgl brachte ihm den Sohn zurück.

Mächtig erschüttert schloß der Klugsbaltzer seinen Jüngsten in die Arme. Dieser aber war ganz munter und erzählte, daß der Pionierhauptmann sich empfehlen lasse, er dürfe den Donaudamm nicht verlassen, sonst sei alles verloren. Es war alles verloren....

Als erster war der Dorfrichter mit den beiden Haffner vor einer Woche hinausgefahren, als letzter fuhr er jetzt heim, aber der Platz neben ihm war leer — sein Gevatter fehlte. Und sechs andere Männer waren verschollen!

Und sie waren alle umsonst gestorben.

Es war eine stumme, traurige Heimfahrt. Und das Wasser folgte ihnen. Nicht stürmisch, nicht wild und tödlich, denn es kam nicht der Fluß, es war nur Stauwasser, das dem Dorfe zutrieb. Langsam anschwellend, aber greifbar sich nähernd still und schleichend kam die Theiß hinter ihnen her. Es war gar nicht nötig, daß sich neuerlich der böse Südwind hob und das Wasser vor sich her peitschte, damit es nur ja früher ins Dorf käme als der Richter und der tieftraurige Haffnersjörgl. Die Keller standen daheim ohnehin schon unter Wasser, die Mauern zahlreicher Häuser waren unterwaschen und aufgeweicht von dem endlosen Regen — sie werden jetzt alle einstürzen und Hab und Gut der Ärmsten unter sich begraben. Doch was lag schließlich an dem Dorf und an den Häusern, die man wieder aufbauen konnte. Waren doch ihre Fluren verschlammt und versandet, die sie alle ernähren und erhalten sollten, war doch die Ernte vieler Jahre dahin und aller Glaube an den Bestand der Gemeinde.

Welch ein Jammer! Welch ein tausendfältiges Leid! Hatten sie diese Heimsuchung verdient?

Träne um Träne rollte still und unbemerkt über die gebräunten Wangen des Klugsbaltzer, und er wußte wohl selbst kaum, daß er sie vergoß, so tief war er verloren in Gedanken. Er war sich keiner Schuld bewußt, keiner Unterlassung. Wenn von Schuld gesprochen werden durfte, dann lag sie ganz wo anders.... Oder war man vielleicht zu weichmütig geworden und zu vertrauensselig in dem Menschenalter, das keine Heimsuchung mehr gebracht hatte? Ein anderes Regiment mußte beginnen, ein neues, starkes Kolonistengeschlecht erzogen werden; auf niemand durfte man künftig bauen als auf die eigene Kraft. Inmitten der halborientalischen Faulheit und Nichtsnutzigkeit, von der man umringt war, und in die man selber zu versinken drohte, wenn man abließ von der Väter Art und Sitte, von der Väter Tüchtigkeit und Redlichkeit — da mußte man seiner Sendung bewußt bleiben und durfte den Schwabentrotz und den Schwabenmut nicht sinken lassen.

Kopf auf, mag auch die Sintflut kommen!

Die große Überraschung der Heimkehrenden war der Jungferndamm. Und er hielt stand, er trotzte der schleichenden Schlammflut, die ihn umspülte.

Verdruß und Ärger mischten sich bald in die seltsame Überraschung. Zum erstenmal hatte der alte Heckmüller etwas schlecht gemacht. Was fiel ihm denn ein. ?

Das Wasser kam, aber es drang nicht in die tiefer liegenden krummen Gassen der Kleinhäusler und Handwerker, wie nach Anno 1868; nein, es kam durch die Hauptstraßen herein und lief den Großbauern zuerst in die Höfe und Scheuern. Der Übereifer eines alten Idealisten hatte eine gleiche Schicksalslinie hergestellt zwischen den Kleinen und den Großen.

Es gab Wutanfälle im Dorfe. Am liebsten wäre man ausgezogen, den unbestellten Damm zu zerstören. Aber der Klugsbaltzer hielt die Leute zurück. Ihm gefiel diese Tat. Und es blieb ja für alle Wasser genug, auch für die kleinen Leute des Dorfes.

Drei Tage stieg das Wasser nur langsam und allmählich, man konnte bergen und retten. Dann aber mußte ein letzter, innerer Dammbruch erfolgt sein, denn das Wasser kam in Wellen daher, stürzte durch Türen und Fenster und warf Mauern um. Weiber und Kinder flüchteten, in den Ställen brüllte das Vieh in Todesnöten und konnte nicht überall befreit werden. Im Pfarrhof und Schulhaus, Gemeindehaus und großen Wirtshaus, in der Kirche selbst drängten sich die Flüchtenden zusammen. Nur fünfzehn Häuser im Mittelpunkt blieben unversehrt, dreihundert stürzten ein oder waren doch für lange unbewohnbar.

Zu Hunderten kampierten die Menschen im Freien, Dampfschiffe kamen und führten sie fort; man teilte sie indessen auf in andere Gemeinden. Und eine Gruppe von Verzweifelten hatte sich gebildet, die den Ruf ausstieß: „Auf, nach Amerika!" Als ihr Leidensschiff sie die Donau aufwärts trug, befand sich unter ihnen allen nur ein glückliches Menschenpaar: die Liszka und ihr Freund. Die Heimat gönnte ihnen kein eheliches Band, aber dort drüben frug wohl niemand darnach, wer sie waren.

Wie auf einer Insel lebten die Zurückgebliebenen, und man erfuhr endlich, daß der Gergely nicht heimgekehrt war zu den Seinen...

Als das Wasser zu sinken begann, umschlichen die Auswanderungsagenten wie die Hyänen das Dorf, und zu ihnen gesellten sich übereifrige patriotische Sendlinge. Die einen hofften auf ein fettes Geschäft, die anderen lauerten auf größere Beute — sie warteten auf den Beschluß der Gemeinde, sich aufzulösen. Da war dann Raum für eine nationale Siedelung auf Staatskosten im Mittelpunkt deutschen Lebens. Aber die einen und die anderen fielen ab mit ihren Hoffnungen und Wünschen.

Wohl löste sich die Gemeinde auf für einen Sommer, nur wenige Familien konnten zurückbleiben. Aber nach Amerika wollte keiner, dem noch ein Stück Feld gehörte unter dem Schlamm der Theiß. Und hätte er sein Vätererbe mit den Fingern aus diesem Schlamm hervorgraben müssen, gab er es nicht preis.

Als Knechte und Mägde mußten sich viele verdingen, als Schnitter in die großen Schwabendörfer gehen, um sich das Brot zu verdienen für dieses verlorene Jahr. Dann aber, wenn die Wasser dieser Sintflut wieder abgelaufen waren, dann wollten sie alle, alle wiederkommen und ihr Lebenswerk von vorne beginnen. Sie waren nicht niederzuringen, die Schwaben von Karlsdorf, weder durch die Menschen, noch durch die Elemente.

Und ehe sie auseinandergingen, hielt ihnen der Pfarrer noch ein feierliches Hochamt, versammelte er die Gemeinde noch einmal um sich zu einer Predigt. Der alte Heckmüller, der ja nur vom Schuldienst enthoben war, spielte die Orgel. Der Klugsbaltzer aber hatte dem Pfarrer die Bitte vorgetragen, daß nach Schluß des Gottesdienstes, zum Abschied, das Schwabenlied in der Kirche gesungen werden dürfe. Der Pfarrer las den Text aufmerksam durch und gewährte die Bitte.

Die Jugend sang das Lied, die Alten kannten es noch nicht. Aber als die feierliche Schlußstrophe wiederholt wurde, da erhoben auch sie ihre Stimmen und sangen tief erschüttert mit:

> O Heimat, deutschen Schweißes stolze Blüte,
> Du Zeugin mancher herben Väternot,
> Wir segnen dich, auf daß dich Gott behüte,
> Wir stehn getreu zu dir in Not und Tod.

Nie haben die Glocken der Heimat so erhaben in ihnen allen geläutet wie in dieser Scheidestunde, nie war ihnen ihr blühendes Dorf so teuer wie das vielgeprüfte, das zerstörte.

Ende.

„Als wir noch reich waren . . ."

In der „Deutschen Zeitung" bringt „Leo" nachstehende Sätze, die der besonderen Beachtung und des Nachdenkens wert sind:

„Als wir noch reich waren, gingen Minister und Staatssekretär zu Fuß auf ihren Dienstwegen, und selbst ein Bismarck fuhr höchstens einmal in einer simplen Droschke zum Reichstag. Heute drucken wir so viel Geld, daß wir jedem Minister zwei Dienstautos halten können!

Als wir noch reich waren, glaubten wir, noch zwölf Stunden am Tage arbeiten zu müssen. Anders wäre es uns als ein Verbrechen am Volksvermögen erschienen. Heute gilt es als ein Verbrechen an dem heiligen Körper der Menge, trotz Not und Hunger, mehr als acht Stunden Arbeit am Tage von ihr zu verlangen.

Als wir noch reich waren, gab es allsonntäglich für die Jugend einen ehrbaren Tanz. Seitdem wir aber arm geworden sind, bettelarm, brauchte die Woche nur zwei Tage zu haben und an jedem fände sich des Abends hundert achte Tanzgelegenheit.

Als wir noch reich waren, sah man den Menschen schon an der Kleidung den Wochentag und den Sonntag an. Seitdem schon ein Winterhut ein halbes Monatsgehalt verschlingt, kann man bei den meisten Sonntag und Wochentag nicht mehr unterscheiden, und die Märchen von Prinzessinnen in Samt und Seide, in Spitzen und Brillantenschmuck aus Großmütterleins Munde, die der Erzählerin selbst als etwas ganz Unerreichbares, überirdisch Schönes erschienen, sind an ihren Enkelinnen zur Wirklichkeit geworden, selbst wenn sie nur — die Schreibmaschine tippen sollten!

Als wir noch reich waren und die Flasche Sekt einen Reichstaler kostete, starben Millionen Menschen bei uns, ohne einmal von dem schäumenden Göttertrank genippt zu haben. Heute kennt sich so mancher Bengel in der Weinkarte besser aus als einstmals ein Kommerzienrat.

Als wir noch reich waren, arbeiteten die Jungen, damit sie im Alter nicht verhungerten, und die Alten feierten in dem Bewußtsein, mit einem Menschenleben voll Mühe und Arbeit die Ruhe ihres Lebens verdient zu haben. Heute arbeiten die Alten wieder, um nicht zu verhungern, und die Jungen feiern in dem Bewußtsein, bereits mehr zusammengeworfen zu haben, als sie je vertun können. Und sie haben ein meisterliches Geschick zum Vertun! Allerdings vertun heute ebensoviel Menschen Geld, das sie erst noch einmal verdienen wollen, wie früher Leute von Geld lebten, das sie in arbeitsharten Jahren zusammengespart hatten!" —

Was hier über das Verhalten des einzelnen Menschen gesagt ist, gilt heutzutage auch vielfach von den wirtschaftlichen Vereinigungen. Es wiederholt sich heute, was nach dem Kriege 1870/71 zu beobachten war, als die Unternehmungslust durch die französische Kriegsentschädigung ins Unermessene gesteigert wurde. Da damals Jahr auf Jahr, fort und fort eine Unternehmung nach der anderen glückte, wurde die Grenze, die eine vorsichtige Geschäftsgebahrung kennzeichnet, nicht mehr so streng innegehalten. Man lernte mit fremden Geldern in großem Maßstabe wirtschaften und hatte vor allem ein weites Herz in der Kreditgewährung. Schließlich hatte sich ein über alle Maßen unvernünftiges, nur auf Kredit gegründetes, gewissenloses, rücksichtsloses Unternehmertum ausgebildet. Das ganze unsolid gefügte Gebäude mußte bei der ersten unausbleiblichen Absatzstockung zusammenbrechen, und dies geschah im Jahre 1873 und zwar mit solcher Gewalt, daß man den Schrecken noch auf Jahrzehnte hinaus nicht vergessen konnte. Vielfach hat diese Krisis verheerend gewirkt und nicht nur zahlreiche Einzelexistenzen vernichtet, sondern auch ganze Gemeinden auf das äußerste geschädigt. Leider ist wohl kaum zu erwarten, daß die heutige Zeit aus den damaligen Erfahrungen eine Lehre ziehen wird. Es soll aber nicht versäumt werden, die Genossenschaften auf die großen Gefahren hinzuweisen, die für sie in der völligen Unübersichtlichkeit aller wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer Entwickelung liegen. Jedenfalls dürfen die gesunden Grundsätze einer soliden Geschäftsgebahrung auch in den Zeiten einer Papiergeldwirtschaft, wie wir sie heute erleben, nicht völlig außer acht gelassen werden.

Zum Nachdenken.

Das Unglück mancher Ehe ist, daß der Mann seine Braut geheiratet hat und nicht — seine Frau. Diese ist von jener oft sehr verschieden.

*

Es gibt Menschen, welche die glückliche Gabe besitzen, mit Leichtigkeit — die Sorgen anderer ertragen zu können.

*

Die Tat öffnet alle Türen. Mitunter sogar die richtige.

*

Die Stunde des wahrsten Glückes ist immer — die versäumte.

*

Wer etwas Großes leisten will, muß tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft verharren.

Schiller